

Forum 2.10

Das Magazin der Fachhochschule Mainz

www.fh-mainz.de/forum

Ausgabe: 2/10

Quer durch Europa

Von Essen über Pécs nach Istanbul -
Ein Fotoprojekt zu den europäischen
Kulturhauptstädten 2010

Luminale

Gestalter glänzten auf dem
Lichtkunstfestival

Unternehmerisches Handeln

Die FH Mainz gewinnt die Auszeichnung
als ausgewählter Ort 2010 bei
„Deutschland – Land der Ideen“

Editorial

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

Mainz ist derzeit in aller Munde. Ganz Deutschland reibt sich verwundert die Augen, dass die „Boygroup“ von Mainz 05 in der Fußballbundesliga alles aufmischt, was Rang und Namen hat und dabei in der Tabelle weit vor den großen Renommievereinen steht. Aber nicht nur im Sport ist Mainz Spitze, sondern auch in der Wissenschaft. Insidern war das schon seit langem klar. Nur in der öffentlichen Wahrnehmung wird Mainz doch eher mit Fassenacht, dem ZDF oder allenfalls mit Gutenberg in Verbindung gebracht. Dabei verfügt Mainz über eine der größten deutschen Universitäten, zwei Fachhochschulen, zwei Max-Planck-Institute, ein Helmholtz-Institut, die Akademie der Wissenschaften und der Literatur und einige forschende Großunternehmen.

Mit der Gründung der Mainzer Wissenschaftsallianz vor zwei Jahren haben sich die Wissenschaftsakteure untereinander vernetzt. Mit der Verleihung des begehrten Titels „Stadt der Wissenschaft“ 2011 durch den Stifterverband an die Stadt Mainz werden diese Bemühungen nun ausgezeichnet. Das erarbeitete Konzept – Wissenschaft als Motor der Stadtentwicklung – kann nun umgesetzt und damit das Image der Stadt Mainz bundesweit verändert werden.

Die Fachhochschule hat sich bei der Erarbeitung des Konzepts intensiv mit eingebracht und hat jetzt die Möglichkeit, ihre vielfältigen Kompetenzen in konkrete Projekte einzubringen und dadurch stärker wahrgenommen zu werden.

Das vorliegende Heft zeigt wieder einmal an ausgewählten Projekten das breite Spektrum an Themen, mit denen sich die Fachhochschule befasst. Es wäre unangemessen, hier einzelne hervorzuheben.

Ich wünsche den Leserinnen und Lesern viel Spaß bei der Lektüre und hoffe, dass damit auch ein wenig Neugierde auf die Projekte der Fachhochschule Mainz im Jahr der Wissenschaften 2011 geweckt wird.

Ihr



Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth
Präsident der Fachhochschule Mainz

Forum 2.10: Inhalt

Forum

04: Quer durch Europa.
Von Essen über Pécs nach Istanbul



Stefan Enders – Die drei europäischen Kulturhauptstädte des Jahres 2010 standen im Zentrum eines gemeinsamen Foto-projekts von Studierenden und Lehrenden des Fachbereichs Gestaltung. Am Ende blieb die Frage: Was ist Europa? Und: Wo stehen wir eigentlich selbst in diesem Europa, wo werden wir in Zukunft stehen?

Aus den Fachbereichen

12: Hohe Qualität im Wohnbau der 60er Jahre

Michael Spies über ein Architekturprojekt zur strukturellen Aufwertung der Berliner Siedlung in Mainz.

18: Arbeitswelten im Wandel

Bernd Benninghoff – In zeitgemäßen Bürowelten kommt den sog. „multifunktionalen Zwischenzonen“ eine besondere Bedeutung zu. Studierende der Innenarchitektur haben dazu Raumszenarien und innovative Produkte entwickelt.

20: Unterwegs zur Lichtung

Tjark Ihmels – Bereits zum dritten Mal hat sich die Lehereinheit Medien-Design an der Luminale beteiligt. In diesem Jahr setzten sich die Studierenden mit den Themenfeldern Urbanisation, Zivilisation, Mobilität und Natur auseinander. Enstanden sind sieben Projektionen voller Poesie und Leichtigkeit.

24: „Herrlich hypnotisierend“



Anna-Lisa Schönecker, Klaus Teltenkötter – In dem transdisziplinären Projekt hive haben Studierende der Innenarchitektur und des Kommunikationsdesigns eine mediale Lichtinstallation samt Kommunikationsstrategie für die Luminale umgesetzt.

28: „So viel hätte ich aus dem Internet nicht erfahren können“

Ruth Preywisch – Die Werkschau des Fachbereichs Gestaltung verwandelte die Holzstraße 36 in ein riesiges Designgelände.

32: Unternehmerisches Handeln wird großgeschrieben

Patricia Nagel, Sven Fischbach, Michael Reiß, Lothar Steiger – Die FH Mainz und 1st CONCEPT gewinnen die Auszeichnung als ausgewählter Ort 2010 bei „Deutschland – Land der Ideen“.

36: Wo bleibt die Zeit?

Hans-Dieter Hippmann – Ein statistisches Anwendungsprojekt am Fachbereich Wirtschaft beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von Zeitverwendung und Studienerfolg.

FH Mainz international

38: Ballungsraum der Popkultur



Charlotte Schröner – Im Juni flog eine Gruppe von Designstudierenden nach Südkorea und besuchte dort auch Prof. Roland Siegrist, der seit 2009 als Gastdozent an der Pjong Taek University unterrichtet.

44: Die Wassermühlen von Ephesos

Anja Cramer – Ein deutsch-österreichisches Forschungsvorhaben beschäftigt sich mit einem wassergetriebenen Werkstattkomplex in der antiken Stadt, in der einst der Tempel der Artemis stand.

48: Ein Jahr in Lissabon

Gwendolen Hettmanczyk – Erfahrungsbericht über einen ERASMUS-Aufenthalt an der portugiesischen Partnerhochschule der FH Mainz.

Interview

50: „Die FH Mainz kann ihr ganzes Know-how einbringen.“

Im Frühjahr hat sich Mainz beim finalen Wettbewerb durchgesetzt und den begehrten Titel „Stadt der Wissenschaft“ 2011 erhalten. Dr. Sabine Hartel-Schenk sprach mit FH-Präsident Prof. Dr. Gerhard Muth über die Projekte, die im kommenden Jahr geplant sind.

Personalien

- 54: Ursula Eiermann
- 55: Stefan Klein
- 56: Prof. Dr. Petra Mieth
- 57: Prof. Dr. Kai Wiltinger

Kleine Nachrichten

58-63: Forschungskompetenz auf europäischem Niveau / Typisch türkisch? / „Screening der FH Mainz – Best of Film“ / Die neuen Besitzer der Berliner Mauer / Mobilität für Nutzer von Bildungsnetzwerken / Preis der Lehre / Coeur-Workshop in Brasilien / Preis des Hochschulrats / Europäischer Denkmalschutzpreis 2010

64: Impressum

65: Autorinnen / Autoren

QUER DURCH EUROPA. VON ESSEN ÜBER PÉCS NACH ISTANBUL.

DIE DREI EUROPÄISCHEN KULTURHAUPTSTÄDTE 2010

TEXT: STEFAN ENDERS

FOTOS: STUDIERENDE UND LEHRENDE DES FACHBEREICHS GESTALTUNG

■ 7. Juni 2009, auf dem Weg nach Pécs in Ungarn. Wir sind noch in der Nacht aufgebrochen, da wir mit dem Bus halb Europa durchqueren müssen. Am Nachmittag erreichen wir die Grenze zwischen Österreich und Ungarn – eine Grenze, die vor nicht allzu langer Zeit mit Stacheldraht und Schiessbefehl die östliche von der westlichen Welt trennte. Nun gibt es keine Grenzen mehr, die Binnengrenzen sind offen.

Doch die Realität sieht anders aus: Die österreichische Polizei holt unseren, für westeuropäische Verhältnisse in die Jahre gekommenen, Bus aus dem Verkehr und stellt ihn in einer provisorischen polizeilichen Werkstatt auf den Kopf. Plötzlich sind wir

nicht mehr die Reisenden aus Westeuropa, sondern sitzen am Straßenrand, eingereiht zwischen rumänischen und bulgarischen Lastwagenfahrern, die alle dort seit langem wegen technischer Mängel oder sonstiger Untersuchungen festgehalten werden. Wir haben noch nicht die Grenze in den ehemaligen Ostblock überschritten, und schon spüren wir, Europa ist nicht frei von Grenzen. Es gibt eine Grenze zwischen Ost und West, zwischen Arm und Reich.

Seit 1985 ernennt die Europäische Union jeweils eine oder auch mehrere Städte pro Jahr mit dem Titel einer Europäischen Kulturhauptstadt. Im Jahr 2010 sind es sogar drei. Gerade die Konstellation dieser drei

aktuellen Städte ermöglicht einen spannenden Blick auf unseren Kontinent und auf die Frage: Was ist Europa? Was ist unser Europa?

Essen und das Ruhrgebiet als Inbegriff des alten, industriellen Europas, als Synonym für Kohle- und Montanindustrie. Pécs, die kleine Stadt im Süden Ungarns, geprägt von ihrer ethnischen und kulturellen Vielfalt mit einer der ältesten Universitäten der Welt. Und schließlich die Megastadt Istanbul – eine Stadt auf zwei Kontinenten gelegen, zwischen Moderne und kultureller Tradition, die uns mit aktuellen Fragen Europas konfrontiert: Von der EU-Erweiterung bis hin zur allgemeinen, gesellschafts-

rechts oben: Tibor Ignáce, 19, im Roma-Dorf Alsószentmárton, nahe Pécs, Ungarn (Foto Daniel Rettig)

rechts unten: 1000 Meter unter Tage, Zeche Prosper-Haniel, Bottrop, Ruhrgebiet (Foto Johannes Gugerel)

nächste Doppelseite: Kinder auf der Straßenbahn in der Istiklal Caddesi im europäischen Teil Istanbuls (Foto Judith Wallerius)







Vater mit seinen Kindern auf dem Weihnachtsmarkt in Essen
(Foto Roman Ruster/Michael Taschinski)



Im Zug in der Nähe von Pécs
(Foto Désirée von Canal)



Anikó Bedekovits-Garami in ihrer Küche in Pécs-Szokó (Foto Lena Giovanazzi)



Religionsunterricht in der DITIB-Moschee, Duisburg-Marxloh (Foto Kathlyn Bartsch)



Jugendliches Paar in Pécs
(Gemeinschaftsarbeit)

politischen Auseinandersetzung mit den islamisch geprägten Ländern.

Das Projekt, diese drei europäischen Städte zu besuchen, entstand als Gemeinschaftsarbeit von Studierenden und Lehrenden der Fachhochschule Mainz. Studenten des Fachbereichs Gestaltung, die einen ihrer Studienschwerpunkte auf das Fach Fotografie gelegt haben, reisten in den letzten zwei Jahren nach Istanbul, ins ungarische

Pécs und zum Abschluss ins Ruhrgebiet. Sie fotografierten dort gemeinsam mit ihren Dozenten. Die Möglichkeit, den Lehrenden über die Schulter zu schauen, das Projekt vor Ort zu diskutieren und weiter zu entwickeln, entspricht dem Praxisbezug, der ein Studium an der Fachhochschule prägt.

Unser Projekt hatte keinen repräsentativen oder wissenschaftlichen Anspruch. Vielmehr sollte es Raum geben für das spontane, intuitiv

Arbeiten und das persönliche und subjektive Erleben. Und doch erzählen die Geschichten der Menschen, die im Mittelpunkt der Bilder stehen, viel über gesellschaftliche Zustände und Lebensbedingungen in den jeweiligen Regionen.

Beinahe sinnbildlich waren auf der ersten Reise unsere Eindrücke von Istanbul, der Stadt auf zwei Kontinenten, vom Aufeinanderprallen zweier gegensätzlicher Welten

rechts oben: Taubenzüchter Manni Heldt aus Oberhausen-Eisenheim, Ruhrgebiet (Foto Katharina Dubno)
rechts unten: Roma-Dorf Alsószentmárton, nahe Pécs (Foto Alexandra Ruppert)





Punks auf der Istiklal Caddesi im europäischen Teil der Stadt (Foto Stefan Enders)

geprägt: Einem weltoffenen Teil, voller Aufbruchstimmung, der so gar nicht so manchen aus Deutschland stammenden Klischees über die Türkei entsprach; und einem anderen, eher islamisch fundamentalistisch bestimmten Teil der Stadt mit komplett verhüllten Frauen.

Die zweite Reise nach Pécs, der kleinen Stadt im Süden Ungarns, konfrontierte uns mit der Problematik ethnischer Minderheiten. Roma, die größte Minderheit in Ungarn, leben am Rande von Pécs in teilweise ghettoähnlichen Siedlungen, unter schockierenden Lebensverhältnissen. Als Verlierer des wirtschaftlichen Umbruchs in Osteuropa dienen sie als Vorwand für nationalistische Strömungen. Am letzten Tag wurden wir Zeuge eines Aufmarsches der paramilitärisch auftretenden Aktivisten der neu entstandenen, rechtsextremen Jobbik Partei. In Kampfanzügen, mit Bannern in den Händen werden politische Gegner eingeschüchtert. Während unseres Aufent-

haltes im Juni 2009 findet die Europawahl statt. Jobbik erringt überraschend 14,8% der Stimmen und wird damit drittstärkste Kraft in Ungarn.

Auch unser Bild des Ruhrgebiets entsprach so gar nicht den aktuellen Hochglanzbrochüren, mit denen man wirbt. Unser Eindruck wurde durch zwei unterschiedliche Bilder geprägt: Hier die letzten Kumpel, die 1000 Meter unter Tage in der Zeche Prosper in Schwerstarbeit noch Kohle fördern, dort die nicht weit davon entfernt errichtete, größte überdachte Skihalle der Welt: Freizeit-Vergnügen an Stelle von klassischer Arbeit.

Und so werden wir gerade bei der letzten Station unserer Reise „Quer durch Europa“ nicht nur mit der Frage konfrontiert: Was ist Europa? Viel eindringlicher stellt sich die Frage: Wo stehen wir eigentlich selbst in diesem Europa, wo werden wir in Zukunft stehen? ■

Abb. links: Pause auf einer Baustelle, Istanbul (Foto Thao Minh Vu)

Das Buch „Quer durch Europa“ ist erhältlich unter <http://shop.designinmainz.de> oder im Buchhandel





Die Berliner Siedlung – Prototyp für den Städtebau der 60er Jahre. Das Spektrum der Wohnformen reicht von Hochhäusern und mehrgeschossigen Zeilenbauten bis hin zu kleinteiligeren Wohnformen

HOHE QUALITÄT IM WOHNBAU DER 60ER JAHRE

Ein Architekturprojekt beschäftigt sich mit der zukunftsfähigen Entwicklung der Berliner Siedlung in Mainz

TEXT: MICHAEL SPIES

■ Nach dem Rückbau einer Großwohnsiedlung bei Frankfurt und einem Konversionsprojekt in Bad Kreuznach wird im Masterstudiengang Architektur mit dem aktuellen Jahresprojekt der Berliner Siedlung erstmals eine Planungsaufgabe in Mainz bearbeitet.

FOTOS: FACHBEREICH TECHNIK

Elementare Bedeutung des Wohnens
Der Masterstudiengang Architektur setzt sich mit der elementaren Bedeutung des Wohnens auseinander und erweitert den tradierten Wohnbegriff um eine typologische, gesellschaftswissenschaftliche und wohnungswirtschaftliche Dimension.

Die Struktur des Wohnungsbestandes, ihre analytische wissenschaftliche Bearbeitung und die Entwicklung von Methoden und Strategien zur perspektivischen, zukunftsfähigen Entwicklung sind die Kernpunkte des Studiengangs. Die Studierenden setzen sich in den Projekten offen und kreativ mit



Während zahlreicher Ortsbesichtigungen konnten sich die Studierenden detailliert mit der Situation vertraut machen

neuen gesellschaftlichen Herausforderungen und Veränderungen der Wohn- und Lebensweisen im Sinne einer prozesshaften und integrierten Wohnungsbauentwicklung auseinander. Im Rahmen dieser Projekte haben wir mit einem Netzwerk von Institutionen der Wohnbauforschung, Wohnungspolitik und Wohnungswirtschaft kooperiert, wodurch ein intensiver Wissens- und Praxis-transfer mit deren aktuellen fachspezifischen Kompetenzen angeregt wird.

Das Jahresprojekt nimmt im Masterstudiengang eine zentrale Rolle ein. Hier werden themenbezogene Lernsituationen bei der Mitarbeit an Projekten gefördert, die jeweils in Kooperation mit ausgewählten Projektpartnern der Wohnungswirtschaft und Wohnungspolitik, der Wohnbaugesellschaften und kommunalen Verbänden als zentrale Projekte aufgelegt werden. In diesem



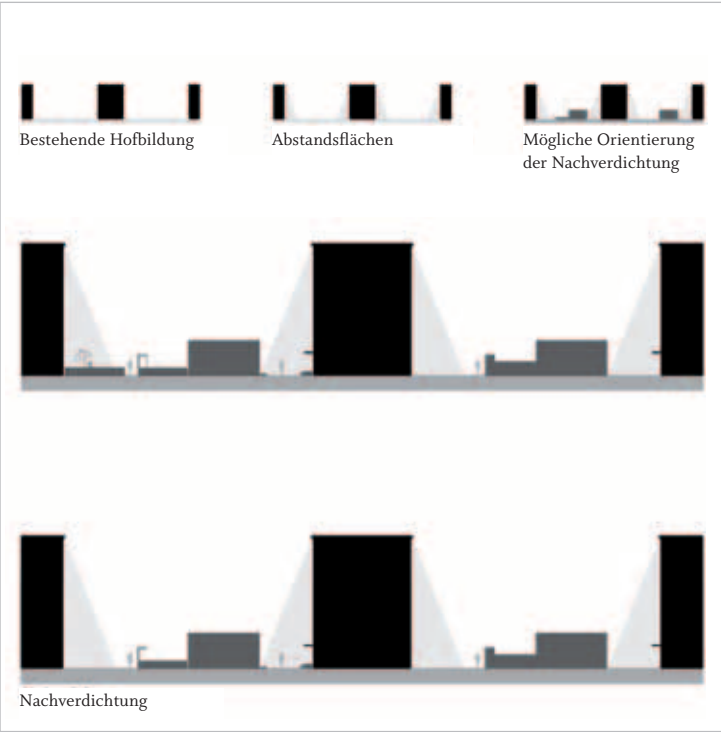
Entwurfsworkshop des Masterstudiengangs

Studienjahr wurde uns das Jahresprojekt „Berliner Siedlung“ vom Stadtplanungsamt der Stadt Mainz zur Verfügung gestellt.

Suche nach zukunftsfähigen Lösungen
Gesellschaftliche Veränderungsprozesse sowie eine technisch wie funktional überalterte Bestandssituation sind die beiden Pole einer Entwicklung, die sich wechselseitig bedingen und beeinflussen und zu vielschichtigen Planungsaufgaben führen. Auf diese Herausforderungen muss die nachhaltige Entwicklung des Wohnungsbestandes mit zukunftsfähigen Lösungen unter Beurteilung der Angemessenheit und Verträglichkeiten der initiierten Maßnahmen reagieren. Als Planungsergebnis der Jahresprojekte können den Projektgebern Handlungsempfehlungen für die zukunftsfähige Entwicklung von Wohnungsbauobjekten und Siedlungen gegeben werden.



Die Lücken in der Struktur werden geschlossen und damit eine partielle Homogenität geschaffen



Nachverdichtung unter Einhaltung von Abstandsflächen

Die themenübergreifende und ganzheitliche Betrachtung eines Projektes ist als Reaktion auf inhaltliche Erweiterungen der Wohnthemen zu verstehen und dient als Rahmen für eine Vielzahl von Themenfeldern, die im Verlauf der beiden Master-Semester im Zusammenhang mit weiteren Modulen behandelt werden.

Die Berliner Siedlung – ein Prototyp der 60er Jahre

Das Projekt setzt sich mit der strukturellen Aufwertung und zukunftsfähigen Entwicklung des Berliner Viertels in Mainz-Hechtsheim auseinander. Diese Wohnsiedlung, deren Planung nahezu prototypisch auf den städtebaulichen Prinzipien und Tendenzen der 1960er Jahre basiert, steht stellvertretend für die Problematik der Anpassung, Entwicklung und der strukturellen Aufwer-

tung von Wohnquartieren und Wohnungsbaubeständen an die Erfordernisse aus gesellschaftlichen Veränderungsprozessen.

Die Berliner Siedlung, fertig gestellt im Jahr 1963, war nach der Siedlung „Am Hartenberg“ das zweite große Stadterweiterungsprojekt in Mainz. Die Suburbanisierungsprojekte der zweiten Wiederaufbauphase entsprachen den städtebaulichen Leitideen einer aufgelockerten, durchgrünten Stadt. Wirtschaftliche Erschließung, uneingeschränkte Besonnung und Belichtung, großzügige Durchgrünung und ein funktionierendes Verkehrsnetz wurden neben ästhetischen Gesichtspunkten die Hauptmerkmale der neuen Wohngebiete.

Die Siedlung bietet einen breiten, nahezu exemplarischen Querschnitt der Wohn-



Arbeit am Modell – Für die verschiedenen Planungsziele wurden von den Studierenden unterschiedliche Szenarien entwickelt

bautypologie aus den 60er- und frühen 70er-Jahren. Das Spektrum an Wohnformen reicht hier von Wohnhochhäusern, mehrgeschossigen Zeilenbauten bis hin zu kleinteiligeren Wohnformen. Die Ausrichtung der Zeilenbauten orientierte sich an einer optimalen Belichtung und Besonnung. Dadurch wurde ein äußerst großzügiger, durchgängiger und dennoch strukturierter Freiraum gebildet, der ganz wesentlich die immer noch hohe Wohnqualität bestimmt. Die Größe und Ausstattung der Wohnungen entsprachen modernen Anforderungen und wurde von den Erstbewohnern als großer Fortschritt empfunden, gerne angenommen.

In einer ersten Projektphase wurde von der Studierendengruppe eine umfassende sozialräumliche und städtebauliche Analyse

erstellt. Mehrere Seminare bei der nh Projektstadt in Frankfurt führten in die Planungsmethodik ein, die zur Strukturierung einer solchen Planungsaufgabe grundlegend erforderlich ist.

Die Studierenden konnten sich während zahlreicher Ortsbesichtigungen und einer gemeinsamen Führung durch die Quartiersmanagerin der Stadt Mainz, Treffen mit Bewohnergruppen, Besichtigungen von einzelnen Wohnungen und Bewohnerbefragungen in Begleitung eines Wohnsoziologen detailliert mit der Situation der Siedlung vertraut machen.

Masterplan mit unterschiedlichen Szenarien

In den anschließenden Projektbesprechungen wurden die Analyseergebnisse ausge-

wertet und daraus Planungsziele formuliert. Für die verschiedenen Planungsziele wurden von den Studierenden in kleineren Teams unterschiedliche Szenarien entwickelt, die in einen übergeordneten Masterplan eingearbeitet und aus denen die abschließenden Handlungsempfehlungen abgeleitet wurden.

Parallel dazu wurden in mehreren Workshops, teilweise angeleitet von Gastdozenten, planerische Teilaspekte in verschiedenen Teams untersucht und konnten in die spätere Gesamtplanung übernommen werden.

Planungsthemen im städtebaulichen Maßstab waren beispielsweise die Möglichkeiten zum Rückbau der Verkehrsflächen, Untersuchung der Potentiale zur Nachver-



Historische Aufnahme von 1964: Größe und Ausstattung der Wohnungen entsprachen modernen Anforderungen ...



... und wurden von den Erstbewohnern als großer Fortschritt empfunden

dichtung im Bereich der Zeilenstruktur, Verbesserung des Wohnumfeldes durch Maßnahmen zur Aneignung der wohnungsnahen Grün- und Freibereiche, Verzahnung von Wohnraum und Außenraum, Verbesserung und Zuordnung der Eingangssituationen.

Die baulichen Reaktionen sind dabei situativ bedingt unterschiedlich und reichen in den verschiedenen Szenarien von Rückbau, Sanierung, minimalen Interventionen bis hin zu Erweiterungen oder auch Ersatzneubau.

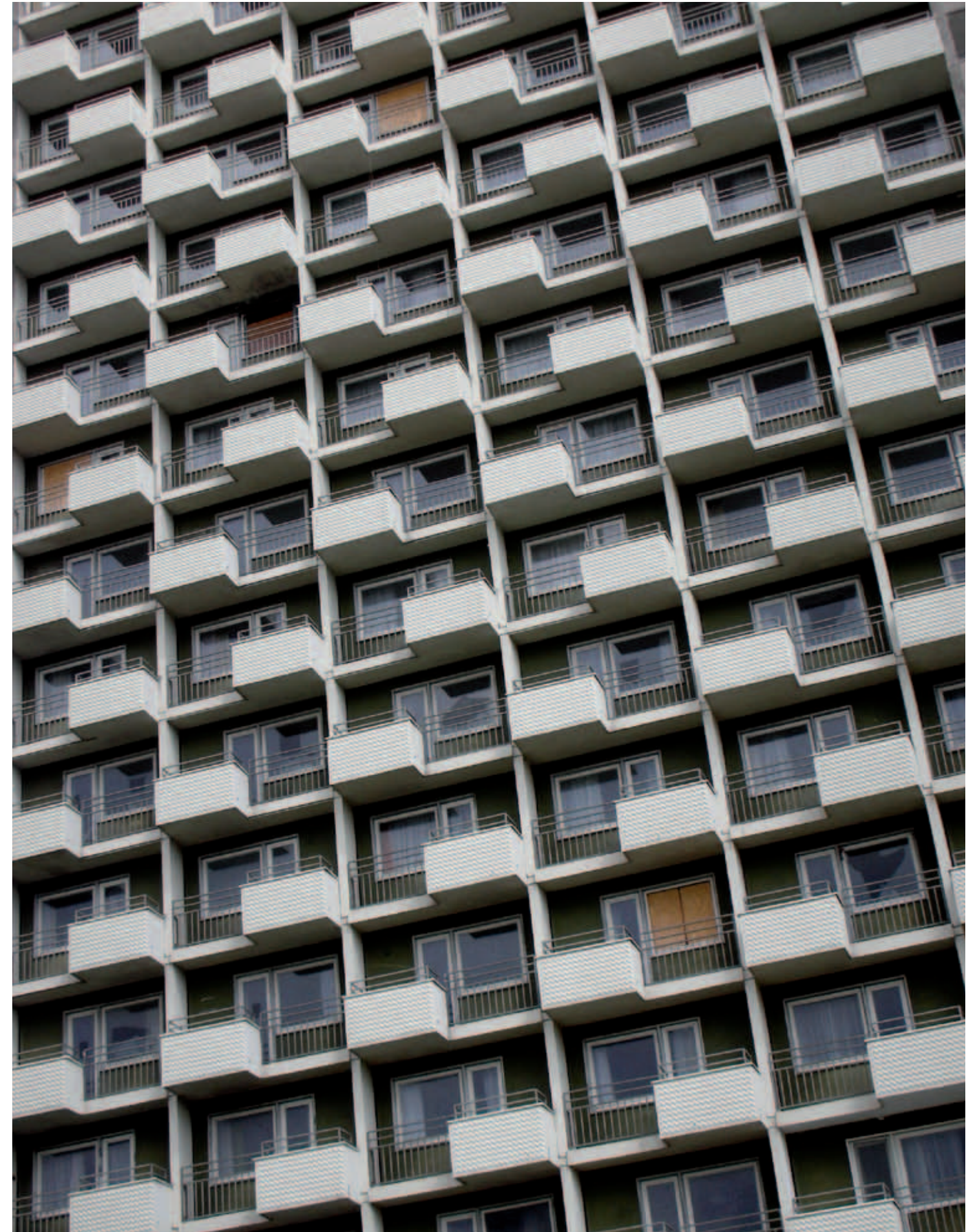
Im Gebäudemaßstab wurde eine Vielzahl von Grundrissoptimierungen durch Bestandsanpassung, Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen oder ergänzende Baukörper mit den Konsequenzen für das jeweilige bauliche Ensemble und das angrenzende Wohnumfeld untersucht.

Ursachen und Formen gesellschaftlichen Wandels

Die dezidierte Auseinandersetzung mit dem Ort, dem Quartier, der Wohnweise und das parallele Studium der zeitgeschichtlichen Wohnungsbauphänomene sensibilisierten für den Umgang mit der Berliner Siedlung. Mit dem Jahresprojekt wurden für diese Siedlung die Potentiale ausgelotet, durch Bestandsanpassung und maßvolle Nachverdichtung neuwertigen und bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, der der Nachfrage in Mainz und der Wachstumsregion Rhein-Main entspricht.

In zahlreichen Seminaren und Workshops konnte das Verständnis für Ursachen und Formen des gesellschaftlichen Wandels geschärft und ihre Wechselwirkungen auf Wohnverhalten, Wohnweisen und auf die gesamte Grundrisstypologie sowie der Beitrag der integrierten Wohnungsbauentwicklung zur Stärkung von Nachbarschaften und Quartieren herausgearbeitet werden.

Langfristig angelegte Erneuerungsstrategien unter Berücksichtigung von sozialer Verträglichkeit, die Angemessenheit der Lösungen sowie die große Bedeutung hoher Architektur- und Umgebungsqualität sind für die Zukunftsfähigkeit der Bestandsentwicklung im Wohnungsbau die zentralen Faktoren. ■



Leerstehende Wohnhochhäuser in der Berliner Siedlung – das ehemalige Schwesternwohnheim mit 16 Stockwerken



Erholungsinseln „Cosy Island“ von Christine Schmittinger

ARBEITSWELTEN IM WANDEL

Ein Kooperations-Projekt des Studiengangs Innenarchitektur mit der Firma König + Neurath AG

TEXT: BERND BENNINGHOFF

FOTOS: FH MAINZ

■ Zeitgemäße Bürowelten müssen viel mehr können, als nur PC-Arbeitsplätze und Besprechungsräume zu generieren. Sie spiegeln vielmehr unsere persönlichen Arbeitsgewohnheiten wider und bieten eine Vielzahl von räumlichen Konstellationen, die unterschiedlichste Formen des Arbeitens und Regenerierens unterstützen.

Gestalter, Planer und Büromöbel-Hersteller haben erkannt, dass den sogenannten „multifunktionalen Zwischenzonen“ eine besondere Bedeutung zukommt. Hinter diesem Begriff verbergen sich eigenständig gestaltete Bereiche, die zum Erholen, Kommunizieren und konzentrierten Nachdenken im unmittelbaren Arbeitsumfeld einladen.

In enger Kooperation mit dem Büromöbelhersteller König + Neurath wurde im Studiengang Innenarchitektur ein Semesterprojekt durchgeführt, welches sich zum Ziel gesetzt hatte, genau diese Zwischenräume zu erforschen. Die Studierenden sollten Raumszenarien und innovative Produkte entwickeln, die einen neuen Ansatz zum Thema der Multifunktionszonen aufzeigen.

Zwischenraum-Szenarien

Das Projekt begann mit einer Betriebsbesichtigung und anschließender Diskussion mit Vertretern der Produktentwicklung und des Firmenmanagements in der Zentrale von König + Neurath in Karben. Hierbei erläuterte der Kooperationspartner sein K+N City Konzept, welches die Arbeitsabläufe innerhalb eines Büros mit den vielschichtigen Zonen einer Stadt vergleicht, in der es neben Bürotürmen auch Marktplätze, Erholungsparks und persönliche Rückzugsmöglichkeiten gibt. Diese Betrachtungsweise sollte auch der Startpunkt für das gemeinsame Projekt sein.

In der anfänglichen Konzeptphase durchstreiften die Studierenden deshalb zunächst mit Fotoapparat und Skizzenblock die Stadt – auf der Suche nach inspirierenden Zwischenraum-Szenarien. Die Erkenntnisse, die man aus den Raumqualitäten und den Verhaltensmustern in einer urbanen Struktur ziehen kann, wurden im weiteren Verlauf des Projekts in Form von Produktentwürfen auf das unmittelbare Arbeitsumfeld übertragen.

Bei einer gemeinsamen Zwischenpräsentation stellte jede/r Designer/in mehrere konzeptionelle Ansätze vor. Unter Berücksichtigung existierender Anforderungen wurden die Umsetzungsmöglichkeiten und Marktfähigkeiten der verschiedenen Ideen diskutiert und die besten Lösungen zur weiterführenden Vertiefung definiert.

Inspiriert von Bäumen und Strandkörben

Christine Schmittinger transferierte bei ihrem Entwurf die entspannende Atmosphäre des Stadtparks in einen Möbelementwurf. „Bäume, an die man sich anlehnt, spenden Schatten und wirken beschützend. Betritt man Sand oder eine weiche Wiese, stellt sich sofort das Gefühl der Ruhe und Entspannung ein. Mein Produkt ‚Cosy Island‘, eine Symbiose aus inselförmigem Teppich und Sitzschale, bringt dieses Gefühl in die Bürowelt. Man betritt die Insel, spürt den nachgebenden Boden aus viskoelastischem Schaum und lässt sich in der weichen, organisch geformten Sitzschale nieder, die aus dem Boden zu wachsen scheint.“ Die Standfestigkeit des Sessels wird dabei durch eine Metallplatte gewährleistet, die sich unter dem Teppich befindet. Die asymmetrisch geformte Schale bietet eine Ablage für den Laptop oder eine Tasse Kaffee.

Der Entwurf von Britta Denker und Anne Ortwein wurde inspiriert von Strandkörben in den urbanen Beachclubs – kleinen, abschirmenden Räumen, die inmitten des städtischen Chaos eine Rückzugsmöglichkeit bieten. Sie entwickelten deshalb kristallförmige Raummöbel, welche einfach zu installieren sind und den Benutzern mitten im Büro die Möglichkeit bieten, sich zurückzuziehen, um sich zu konzentrieren oder um einfach zu entspannen.

Dass akkurat geschnittene Hecken nicht nur zur Begrenzung einer Schnellstrasse funktionieren, zeigte die Arbeit von David Ritter. Durch den Einsatz des Materials Self-Coating Foam (festem Schaumstoff mit homogener Oberfläche) bringt er die organische Form der Hecke in abstrahierter Form mitten in die Bürowelt und nutzt sie dort als halbtransparenten Blick-/Schallschutz oder auch als weiche Regalfläche.

Nach umfassenden Ergonomiestudien, Materialrecherchen und der Entwicklung fertigungsgerechter Detaillösungen wurden bei der Abschlusspräsentation zehn ausgearbeitete Entwürfe vorgestellt. Zuvor hatte jede/r Designer/in ein Abkommen mit dem Hersteller abgeschlossen, welches die Urheberrechte und die Möglichkeiten einer weiteren Umsetzung durch König + Neurath regelte. Vom Austausch zwischen der hohen Fachkompetenz des Herstellers und der experimentierfreudigen Herangehensweise der Studierenden haben alle am Projekt beteiligten Partner profitiert. Und die Ergebnisse haben gezeigt: In unseren zukünftigen Arbeitswelten wird sich noch Einiges bewegen. ■



„REcrystalLAX“
von Anne Ortwein und Britta Denker



Organische „Raummembrane“
von David Ritter



Hauptbahnhof Mainz: „presence in absence“

UNTERWEGS ZUR LICHTUNG

Sieben Licht-Installationen zur „Luminale 2010“ an den den Hauptbahnhöfen Mainz und Frankfurt sowie der S-Bahn-Linie 8

TEXT: TJARK IHMELS

■ Bereits zum dritten Mal beteiligten sich das Institut für Mediengestaltung und die Lehrinheit Medien-Design unter der Leitung von Prof. Tjark Ihmels an der „Luminale“, dem alle zwei Jahre stattfindenden Lichtkunstfestival im Rhein-Main-Gebiet. Unter dem Titel „Lichtung“ setzten sich die Studierenden in diesem Jahr mit den Themenfeldern

FOTOS: JAN RAMRODT, PASCAL SCHNEIDER, ISABELLE LÖHR

Urbanisation, Zivilisation, Mobilität und Natur auseinander und experimentierten mit dem Zusammenspiel von Licht und Architektur.

Große Herausforderung
Es gibt nur wenige Angebote im Studienalltag, die solch hohe Anforderungen an alle Teilnehmer stellen und dennoch gleichzei-

tig so große Attraktivität ausstrahlen, wie der Vorbereitungskurs für eine Teilnahme an der Luminale. Dabei resultieren sowohl die Anforderungen als auch die Attraktivität aus einer einzigartigen Konstellation von Rahmenbedingungen, die eine Festival-Teilnahme bietet. So stellt einerseits der zu leistende Spagat zwischen der geforderten künstlerischen Experimentierfreude bei der

Ideenfindung und der soliden praxistauglichen Umsetzung eine gewaltige Herausforderung dar. Andererseits bietet das Festival seinen Teilnehmern die Aufmerksamkeit einer überregionalen, inzwischen internationalen Öffentlichkeit. Ein Geben und Nehmen auf hohem Niveau. Selbstverständlich nehmen Studierende eine solche Chance und Herausforderung gerne an.

Aber nicht nur für Studierende ist die Luminale interessant, in den vergangenen Jahren wuchs die Anzahl der konkurrierenden Projekte von Mal zu Mal, immer mehr renommierte Künstler aus dem In- und Ausland beteiligten sich und die ausgestellten Lichtkunstobjekte und -installationen wurden größer und spektakulärer (und damit auch teurer in ihrer Umsetzung). Zwar waren auch unsere Luminale-Projekte in den vergangenen Jahren gewachsen: Stellten wir (Harald Pulch, Joachim Wahler und ich) 2006 noch ein Projekt auf dem Dach des Medienhauses aus, waren es im Jahr 2008 bereits fünf Lichtinstallationen, die erstmals im Zuge eines Semesterprojektes entstanden und auf dem Mainzer HBF zu besichtigen waren. Für die Luminale 2010 (11.-16. April) bahnte sich aber nun eine neue Dimension an: Ich erhielt sowohl vom HBF Mainz als auch vom HBF Frankfurt das Angebot, an beiden Hauptbahnhöfen gleichzeitig Licht-Installationen mit Studierenden zu entwickeln. Eine Aufgabe dieser Größenordnung erhält man nicht alle Tage.

Vom Konzept bis zur Logistik
Auch wenn das Angebot auf Anhieb sehr verlockend klang, mussten im Vorfeld einige grundlegende Fragen beantwortet werden: Können Installationen in dieser Dimension noch Aufgabe des Studiums sein? Kann man Studierende mit ihrer studentischen Arbeit einer so großen Öffentlichkeit aussetzen, deren Erwartungshaltung inzwischen kaum noch zu erfüllen ist? Wie kann ich der Gefahr einer puren Leistungsschau nach dem abgewandelten Motto: Mein Licht strahlt „heller, höher, weiter“ entgegen, die nur dazu dient, sich gegen die Konkurrenz zu behaupten, Aufmerksamkeit zu erzeugen, koste es was es wolle? Wie kann ich bei der Größenordnung des Projektes sicherstellen, dass die Studierenden die Chance haben, eigenständige Projekte einzubringen und möglichst umfassende



Hauptbahnhof Mainz: „liquid light“



Außenfassade Hauptbahnhof Mainz: „biotopic“



„S8” - Verbindung zwischen HBF Mainz und HBF Frankfurt

Erfahrungen zu sammeln? Die Grundvoraussetzungen für die Durchführung des Projektes waren deshalb folgende: Es muss eine inhaltliche Verbindung zwischen den beiden Bahnhöfen geben, die ein erlebbares Gesamt-Projekt entstehen lassen und der Bespielung beider Bahnhöfe einen nachvollziehbaren Sinn geben und es muss eine Logistik entwickelt werden, die es möglich macht, dass viele Einzelprojekte zu einem Ganzen und die Studierenden als „starke“ Gruppe zusammenwachsen können.

Unter diesen Vorgaben hat sich eine unerschrockene Gruppe von 12 Studierenden mit mir gemeinsam dieser großen Herausforderung gestellt. Es musste ein inhaltliches Konzept entwickelt werden, welches über mindestens zwei Standorte (Mainz und Frankfurt) hinweg die Idee als Ganzes zum Ausdruck brachte, es musste ausreichend Technik organisiert werden, um die riesigen zur Verfügung stehenden Flächen zu bespielen und es musste nicht zuletzt eine Logistik entwickelt werden, die für alle auftretenden Probleme Handlungsfähigkeit garantierte (und es sind viele Probleme, die in einem solchen Projekt auftreten kön-

nen)! Meine Hauptaufgaben waren es dann, eine funktionierende Gruppendynamik zu befördern, zu kritisieren, zu motivieren, zu kuratieren, Kontakte herzustellen und möglichst einen Gesamtüberblick zu behalten. Alle anderen Arbeiten haben die Studierenden selbstständig übernommen: In 4 Monaten Entwicklungszeit (von Oktober bis April) mussten sie künstlerische Konzeptionen, Programmierung, Realisierung, Finanzierung, Abstimmung mit unterschiedlichen Partnern und Logistik erarbeiten. Ein anspruchsvolles Programm! Jeder Studierende war in alle Belange einbezogen und hat unglaublich viel in diesem Projekt gelernt.

S-Bahn als Verbindungslinie
Um die angesprochene inhaltliche Verbindung zwischen den Bahnhöfen herstellen zu können, wurde gleich zu Beginn der Planungen beschlossen, den beiden Ausstellungsorten Mainz und Frankfurt noch einen weiteren hinzuzufügen: Die S-Bahn Linie S8, die zwischen beiden Bahnhöfen verkehrt. Claudia Cress und Anna Schoderer übernahmen die Aufgabe, Kontakt mit den Verantwortlichen der S-Bahn

aufzunehmen und eine überzeugende Konzeption zu entwickeln, die es uns und den S-Bahn-Verantwortlichen ermöglichte, die S-Bahn-Linie in unser Gesamtkonzept mit aufzunehmen.

Carsten Altmann und Robert Meyer, die jeweils mit ihren Ausstellungsbeiträgen zur Luminale ihre Diplomarbeit absolvierten, bespielten zu zweit den Standort HBF Mainz und erarbeiteten für diesen Ort drei Installationen. Claudia Cress, Julian von Hopffgarten, Daniela Kulcsar, Daniel Mauthe, Erik Pfeiffer, Jan Ramroth, Pascal Schneider, Anna Schoderer und Kersten Stahl übernahmen den Frankfurter Hauptbahnhof und realisierten drei Projekte am und im Bahnhofsgebäude.

So entstanden in den Hauptbahnhöfen Frankfurt und Mainz und einem Zug der S-Bahnlinie S8 sieben Projektionen voller Poesie und Leichtigkeit. Unter dem Titel „Lichtung” setzten sich die Studierenden mit den Themenfeldern Urbanisation, Zivilisation, Mobilität und Natur auseinander und experimentieren mit dem Zusammenspiel von Architektur und Licht.

Die Projekte

HBF Mainz: „biotopic”
Auf der Außenfassade des HBF Mainz wurde eine Projektion gezeigt, die den Bahnhof mit aus der Natur entlehnten Formenspielen in einen künstlichen Dschungel verwandelte und den urbanen Raum in eine Atmosphäre der Verwilderung tauchte. (Altmann)

„liquid light”
In der Innenhalle des Mainzer HBF war eine Installation aus einer leuchtenden Membran angebracht, die durch osmotische Bewegung der Oberfläche Licht und Farben aufgriff und variierte und dadurch in den Raum eingriff und als Interpret zwischen Betrachter und Raum agierte. (Altmann / Meyer)

„presence in absence”
Eine atmosphärische Landschaft von sich bewegenden, leuchtenden Kegeln bewegte sich im ungenutzten Raum. Durch ihre Bewegungen und Schatten entwickelten sie eine neue Beziehung zwischen Betrachter und Stadt. (Meyer)

HBF Frankfurt: „Bahnhof Zoo”
Überdimensionale Lebewesen kletterten über die Fassade des Frankfurter Hauptbahnhofs. Schwärme von Tieren bildeten eine Symbiose mit der Architektur. Neue Welten entstanden für die wartenden Menschen, vielleicht entdeckten sie sogar Parallelen zur eigenen Spezies. (Mauthe, Ramrodt, Cress, von Hopffgarten)

„Ich war hier”
Die Eingangshalle des Hauptbahnhofs Frankfurt war Schauplatz der Installation „Ich war hier”. Die Passanten generierten durch Bewegung im Raum digitale Spuren, welche mittels mechanischer Kurbeln in ihrer Visualität verändert werden konnten. (Kulcsar, Pfeiffer, Schoderer, Schneider, Stahl)

„Office”
Das Hauptquartier des Lichtung-Teams während der Luminale 2010 befand sich in der B-Ebene. Der leer stehende Raum wurde von Außen wie Innen gestaltet. Er diente als Werkraum, Informationszentrale, Be-

sprechungsraum und Spielwiese für Visuals. (gesamtes Team)

S-Bahn Linie S8: „S8”
Die verschiedenen Projekte des Instituts für Mediengestaltung am Frankfurter HBF und am Mainzer HBF wurden durch eine mobile Licht-Installation verbunden. Die S-Bahn-Linie S8 bildete eine „fahrende Lichtung”. Dafür wurden die Fenster und Türen des Zugs mit farbiger Folie verkleidet. So bot sich den Reisenden eine veränderte Innen- und Außensicht. Nachts wurde der S-Bahn-Zug zum beweglichen Lichtobjekt. (Cress, Schoderer)

Auch wenn die kurzen Projektbeschreibungen so einfach klingen und die Arbeiten in ihrer Erscheinungsform so mühelos anmuteten, soll dies keinesfalls darüber hinwegtäuschen, wieviel Detailarbeit, Frustration und Improvisation sich hinter der Realisierung der einzelnen Arbeiten verbirgt. Die aufmerksame Betrachtung der Fotografien wird vielleicht ein wenig Aufschluss über die geleistete Arbeit geben können, wenn man bedenkt, dass jede Folie des S-Bahn-Zuges mit der Hand ausgeschnitten, jede Strebe der Installation „presence in absence“ in Einzelfertigung hergestellt, die Tiere vom „Bahnhof Zoo“ in einem eigens angefertigten Modell des Frankfurter Bahnhofs im Frankfurter Zoo abgefilmt worden sind – und und und. Ganz zu schweigen von Stromausfällen, technischen Defekten, Geldknappheit und durchgeschnittenen Kabeln ...

Insofern hatte der Abschluss des Projektes auch für alle Beteiligten den Charakter einer „Lichtung“, auf der man endlich, nach mühevoller Wanderung, angekommen ist und befreit aufatmend die geleistete Arbeit genießen darf. Wir danken allen Unterstützern, namentlich den Hauptbahnhöfen Frankfurt und Mainz und den Verantwortlichen der S-Bahn-Linie S8, die uns mit ihrem großen Vertrauen diese Arbeiten erst möglich gemacht haben.

Prof. Tjark Ihmels / Carsten Altmann / Andreas Conrad / Claudia Cress / Julian von Hopffgarten / Daniela Kulcsar / Daniel Mauthe / Robert Meyer / Erik Pfeiffer / Jan Ramroth / Pascal Schneider / Anna Schoderer / Kersten Stahl. ■



Außenfassade HBF Frankfurt: „Bahnhof Zoo”



Eingangshalle HBF Frankfurt: „Ich war hier”



HBF Frankfurt: „Office”



Das Team beim Probeaufbau in der Alten Waggonfabrik in Mainz-Mombach

„HERRLICH HYPNOTISIEREND“

hive – Luminale 2010 – ein erfolgreiches Beispiel für transmediale Kommunikation

TEXT: ANNA-LISA SCHÖNECKER,
KLAUS TELTENKÖTTER

■ Viele zehntausende Menschen besuchten abends während der Luminale Anfang April die Installation *hive* in der Wallanlage hinter der alten Oper in Frankfurt und waren begeistert. Studierende der Lehreinheiten Innenarchitektur und Kommunikationsdesign des Fachbereichs Gestaltung der FH Mainz entwickelten unter der Leitung von Prof. Klaus Teltenkötter (Medienarchitektur), Prof. Anna-Lisa Schönecker (Interaktives Design), Prof. Clemens Tropp (Lichtdesign) und Andreas Muxel (Medieninformatik)

FOTOS: MARTINA PIPPRICH,
STEFAN GUTMANN, HIVE-TEAM

gemeinsam als transdisziplinäres Projekt eine mediale Lichtinstallation und setzten das Konzept mit einer dazugehörigen Kommunikationsstrategie für die Luminale in Frankfurt im April 2010 um.

Unterstützt wurde das Projekt durch den Industriepartner Zumtobel Lighting GmbH. Über das Projekt wurde ausgiebig in der Presse und verschiedenen Fernsehsendungen wie ZDF heute journal, ZDF Logo, Hessenschau, Hessentipp und FAZ.Net berichtet.

hive, ein interaktiver Schwarm
hive ist das englische Wort für Bienenstock. Bienen sind Schwarmtiere und Schwarm ist das Thema der Installation. In einem Schwarm sind alle gleich, es gibt kein Leittier und somit auch keine Hierarchien. Keines der Tiere überblickt dabei das Ganze, trotzdem ist die Gemeinschaft in der Lage, effizient Probleme zu lösen und Entscheidungen zu treffen. Die gemeinsame Leistung übersteigt dabei die Fähigkeiten eines jeden Individuums, Schwarmintelligenz entsteht.

Inspiration für die Lichtinstallation *hive* war der Ort selbst, ein Weiher hinter der Alten Oper in Frankfurt. Die Installation greift das Thema Natur und Wasser auf, passt sich durch ihre organische Gesamtform der Umgebung an und verstärkt die phantastische Atmosphäre des Ortes bei Nacht durch ihre magische Spiegelung und damit Verdoppelung der Installation über dem Wasser.

Die Installation
Am Anfang des Projekts stand im Oktober 2009, im Rahmen eines interdisziplinären Semesterkurses der Lehreinheiten Innenarchitektur und Kommunikationsdesign, ein vierwöchiger interner Wettbewerb, in dem die Studenten in interdisziplinär zusammengesetzten Teams Ideen für die Luminale in Frankfurt entwickeln konnten. Im Dezember wurde die Entscheidung für das Konzept „hive“ gefällt und von dem Zeitpunkt an arbeitete das Team von 15 Studenten und vier Dozenten bis Mitte April 2010 zur Eröffnung der Luminale intensiv an dessen Realisierung.

hive ist eine interaktive Lichtinstallation in Form eines großen Lichtschwarms, die schwerelos über dem Weiher hinter der Alten Oper in Frankfurt schwebte und durch ihre programmierte Intelligenz die Zuschauer verzauberte.

Die Installation hatte eine Dimension von 14 x 7 x 5 Metern und bestand aus 1.600 Capix-LED-Leuchten des Unternehmens Zumtobel Lighting GmbH, die an sieben 8 Meter langen Stahlrohren helixförmig befestigt wurden. Die 700 kg schwere Schwarminstallation wurde mittels eines Krans mit einem Ausleger von 26 Metern über dem Weiher abgehängt. Für die Capix-LED-Leuchten wurde im Rahmen des Projekts eigens ein Lichtreflektor entwickelt, der das Licht in alle Richtungen streut. Die gesamte Installation *hive* war videofähig und reagierte in Echtzeit, jede LED-Leuchte konnte einzeln über den Computer angesteuert werden. *hive* ist ein intelligenter, selbstorganisierender Organismus, der die Schwarmbewegung in eine Licht- und Tonbewegung übersetzt.

Interaktion und Steuerung
Über ein Interaktionsfeld in Form einer beweglichen Plattform, auf die man steigt, konnte der Besucher mit *hive* interagieren.

Im Ruhezustand reagiert das animierte Licht von *hive* auf eigene Impulse in einem vorprogrammierten Verhalten und verändert so das Aussehen des Lichtschwarms. Im aktiven Zustand nimmt der Betrachter auf der Plattform durch seine Bewegungen Einfluss auf die Animation der Lichtpunkte und kann so die Rolle des Jägers oder der Beute einnehmen – den Schwarm anlocken oder vertreiben.

hive wurde mit Hilfe der Softwareprogramme processing, VVVV und Max/MSP über die Bewegungsimpulse auf der Interaktionsplattform gesteuert. Ähnlich einem Monitor kann *hive* das ganze Farbspektrum darstellen, ist aber aus gestalterischen Gründen auf wenige Farbnuancen reduziert.

Kommunikation
Die Kommunikationsmaßnahmen, um *hive* die nötige Aufmerksamkeit zu verschaffen, waren vielfältig. Sie reichten von Stop-Motion-Animationen, runden Flyern und T-Shirt-Postern bis hin zu einer Flashmob-Kampagne mit „Flyer-Man“ in Frankfurt und Mainz und einer regelmäßig aktualisierten Infowebsite, die Projektinteressierte mit Video- und Bildmaterial auf dem Laufenden hielt.

Auf der Messe „Light + Building 2010“ machte ein originell choreographierter „Flashmob“, der Schwarmverhalten nachahmte, mit Soundeffekten und gestalteten Flaschen und Kleidung auf das Projekt aufmerksam. Ein speziell für *hive* entwickeltes Logo, bestehend aus abstrakten und perspektivisch ausgerichteten Lichtpunkten, visualisierte den bewegten Charakter der Arbeit. Das prägnante Corporate Design fand in den Printmedien und dem Ausstellungsdesign seine Umsetzung. Ein schwarzer Info-Pavillon vor Ort am Weiher diente mit seinen illuminierten, bedruckten Display-Ellipsen den Besuchern als Informationsquelle und der Technik von *hive* als Schutz vor Regen und Witterung.

Transmediale Kommunikation
hive kommunizierte zur Luminale 2010 in der Frankfurter Wallanlage durch unterschiedlichste Medien mit den Besuchern und konnte auf diese Weise viele Menschen erreichen und berühren. Für das Lichtkultur-Festival entstanden aus dem



Flashmob-bottles



Der Flashmob-Schwarm auf der Light + Building in Frankfurt



Interaktive Lichtinstallation



Prägnantes Corporate Design: Die „hive“-Flyer

Zusammenspiel von Innenarchitektur, Kommunikationsdesign und Medieninformatik Kommunikations- und Raumstrategien in Form einer Lichtinstallation, Internetanwendungen, Printmedien, zusätzlich begleitenden Installationen und Aktionen, die Inhalte mit Licht, Raum und Medien umsetzen, spannende Atmosphären entstehen ließen und so ein großes internationales Publikum erreichten. Der Fachbereich Gestaltung der FH Mainz hat es sich mit seinem Fokus „Transmediale Kommunikation“ zur Aufgabe gemacht, transdisziplinäre Projektarbeit im Bereich der digitalen Medien mit dem Fokus Kommunikation als wichtigen Bestandteil für Forschung und Lehre zu fördern und dabei auch starke Synergien mit der Wirtschaft zu suchen. Unter transdisziplinärer Projektarbeit verstehen wir das Infragestellen und Überschreiten der vorgegebenen Grenzen unterschiedlicher Disziplinen in der Zusammenarbeit interdisziplinärer

Teams, um einen neuen und unverstellten Blick auf die Bearbeitung einer Projektaufgabe werfen zu können. Am Beispiel des Projekts *hive* bedeutete dies, dass die vielschichtigen Aufgaben und Probleme nicht nur von der jeweils auf die Aufgabe spezialisierten Disziplin beleuchtet und gelöst wurden, sondern dass sie in interdisziplinären Teams mit einer transdisziplinären Sichtweise bearbeitet wurden. So brachten beispielsweise Kommunikationsdesigner ihre Sichtweise und Kompetenz in die räumlichen Fragestellungen und den Bereich der Programmierung mit ein und Innenarchitekten ihren räumlichen Fokus in den Bereich des Kommunikationsdesigns. Gemeinsam entwickelten sie auf dieser Basis ein Projekt, das ohne die Reflexion durch die unterschiedlichen Disziplinen nicht den Grad der Komplexität und nicht die Vielschichtigkeit in seinen medialen Erscheinungsformen hätte erreichen können.

„*hive* ist großartig, auch weil es ein Beispiel sein könnte – und sollte –, wie Hochschulen das Potential der verschiedenen Fachbereiche nutzen können. Medienarchitektur, Informationsdesign, Lichtdesign und Medieninformatik, anders gesagt vier Professoren haben sich zusammen getan und abseits von üblichem internen Gerangel mit ihren Studenten etwas auf die Beine gestellt, was sich sehen lassen kann.“ (Page-Online, 29. März 2010)

Weitere Informationen, Bilder und Videos finden sich auf der Projektseite von *hive*: <http://luminale.fh-mainz.de/luminaleX>

Studierenden-Team: Tatevik Aghagababyan, Angela Belling, Alice Brüssler, Daniel Büche, Eleonore Cappelaro, Anja Denzer, Mareike Eidner, Thore Höferer, Swetlana Kasemir, Katja Metz, Andreas Pirot, Manuela Strauß, Johannes Wenzel, Stefanie Zingel. ■



Die für *hive* entwickelten Aluminium-Reflektoren streuen das Licht der LED-Leuchte rundum



Die Interaktionsplattform, die 1600 LED-Leuchten steuert



Schwerelos schwebt *hive* über dem Weiher in der Frankfurter Wallanlage



Die *hive*-Kerngruppe, Herzstück des fünfzigköpfigen Teams



Rund 800 Studierende der Lehreinheiten Kommunikationsdesign, Medien-Design und Innenarchitektur präsentierten ihre Arbeiten – von Grafikdesign über Filme bis zu selbstentworfenen Möbeln war alles dabei

„SO VIEL HÄTTE ICH AUS DEM INTERNET NICHT ERFAHREN KÖNNEN“

Werkschau und Tag der offenen Tür des Fachbereichs Gestaltung

TEXT: RUTH PREYWISCH

FOTOS: STEPHAN SCHMIDT

■ Es scheint eine FH-Tradition zu werden: Schon zum dritten Mal beendete der Fachbereich Gestaltung das Sommersemester mit einer Werkschau, die von den Lehreinheiten Kommunikationsdesign, Innenarchitektur und Mediendesign ge-

meinsam realisiert wird. Rund 800 Studierende haben so die Möglichkeit, ihre während des Semesters entstandenen Projekte und Arbeiten nicht nur ihren Kommilitonen und Professoren, sondern einem breiten Publikum zu präsentieren.

Riesiges Designgelände
Schon Wochen vor der eigentlichen Veranstaltung am 2. und 3. Juli 2010 liefen die Vorbereitungen auf Hochtouren. 20 Studierende unter der Leitung von Professor Dr. Thomas Daum erarbeiteten das

Ausstellungskonzept, entwarfen Plakate, Flyer, Leitsystem und Programmheft und organisierten ein Rahmenprogramm. Gemeinsam verwandelten sie die Holzstraße 36 in ein riesiges Designgelände, auf dem sich der Fachbereich Gestaltung in seiner ganzen Vielfalt zeigen konnte. Von animierter Filmkunst über selbstentworfenene Möbel bis hin zu handillustrierten Büchern und frischem Grafikdesign war alles dabei.

Aufsehen erregte zum Beispiel der Aufzug, den die Innenarchitekten im Rahmen eines Stegreif-Entwurfs in eine Schaumstoff-Installation verwandelten. „Stegreif-Übungen dienen dazu, den entwerferischen Muskel der Studierenden zu trainieren“, erklärt Markus Pretnar das Ziel der Übung. Aufgabe war in diesem Fall, den Aufzug als klassischen Minimalraum neu zu gestalten. Umgesetzt wurde bei der Werkschau nur einer von vielen Entwürfen: Svenja Kraus setzte sich gegen die Konkurrenz durch und kleidete den Aufzug mit Schaumstoff aus, in den sie Silhouetten von Menschen in verschiedenen Posen gestanzt hat. „Wenn man im Aufzug steht, wird man geradezu genötigt, sich in die Figuren zu pressen“, erklärt sie ihre Idee. Die fand großen Anklang, auch wenn der Schaumstoffbezug den Aufzug verkleinerte. „Ganz schön eng hier“, kommentierte ein Mitfahrer die Installation, nachdem er sich trotz seiner Größe in die Elvis-ähnliche Silhouette gezwängt hatte. Leider war die Aufzug-Installation am zweiten Tag nicht mehr zu bestaunen: Bei rund 35 Grad Außentemperatur machte der Klebstoff schlapp und die Schaumstoffteile fielen auseinander.

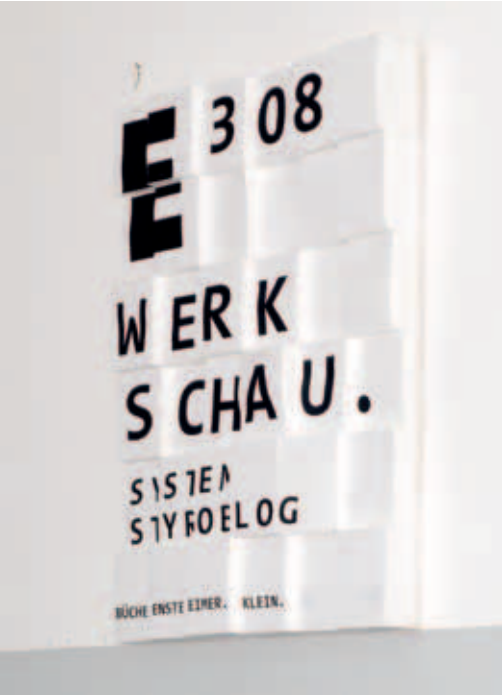
Die Hitze machte nicht nur dem Schaumstoff, sondern auch den Besuchern zu schaffen. Vor allem die oberen Etagen heizten sich kräftig auf. Trotzdem kamen die hier ausgestellten Fotos, Illustrationen und Entwürfe gut an. Vor allem die dreidimensionalen Plastiken aus Stoff, Folie und anderen Materialien überraschten einige der Besucher. „Ich hatte hier nur Fotos, Bücher und Filme erwartet“, sagte eine Besucherin. Sie stöhnte allerdings trotz ihres Interesses über die Temperaturen: „Wenn ich hier durch bin, freue ich mich auf etwas Kühles zu trinken“. Gut, dass die Organisatoren auch an das leibliche Wohl der Gäste gedacht hatten. An kalten Geträn-

ken herrschte kein Mangel und auch der Hunger konnte mit asiatischen Gerichten am Kiosk im Hof gestillt werden. Der war ein Studierendenprojekt und entstand in einer Social-Design-Initiative. Studierende verkauften bereits während des Semesters selbstgemachte Snacks, Getränke, aber auch Postkarten und Leporellos an ihre Kommilitonen und schufen so einen lebendigen Treffpunkt im Hof, der während der Werkschau natürlich belagert wurde.

Auch die übrige Hofgestaltung während der Werkschau lag in studentischer Hand. Eine Gruppe von Innenarchitekten entwarf eigens für die Veranstaltung vier Sonnensegel, die zwischen den Bäumen aufgespannt wurden. Die Segel wurden im Kurs „Textiles Bauen“ entwickelt und sollten den Schnittpunkt zwischen den einzelnen Aktionsbereichen Foyer, Aula, Mensa und Innenhof betonen und zum Verweilen einladen. Unter ihnen konnten sich die Besucher auf Bänken und an Stehtischen entspannen, was viele ausgiebig nutzten. Kurzfristig wurde sogar das musikalische Begleitprogramm in Form eines Jazzduos nach draußen verlegt, die Darbietung musste jedoch nach Beschwerden der Nachbarn und Besuch vom Ordnungsamt schon nach kurzer Zeit wieder abgebrochen werden.

Tag der offenen Tür für Studieninteressierte
Doch es gab ja noch viel anderes zu sehen und zu bestaunen. So verwandelte sich die Aula während der zwei Tage in einen Premiersaal für angehende Filmemacher. Studierende der Lehreinheit Mediendesign präsentierten hier in loser Folge Kurzfilme, Animationen, Dokumentationen und vieles mehr. Den Zuschauern wurde eine bunte Filmmischung von Anfängern und Absolventen geboten, bei der verschiedene Techniken, Genres und Stile zum Einsatz kamen. „Eigentlich will man bei dem Wetter gar nicht in einem dunklen Raum sitzen, aber bei den tollen Filmen vergisst man das schnell“, sagte ein Besucher, als er während einer kurzen Pause zwischen zwei Filmen blinzeln ins Freie trat.

Etwas Besonderes wurde den Besuchern auch im Aktsaal geboten: der erste Bachelor-Jahrgang der Kommunikationsdesigner stellte dort seine Abschlussarbeiten aus.



Werkschau typografisch



Unterwegs im Designgelände



Schaumstoff-Installation im Aufzug



Projekt „Kopfkrieg“ mit rosa Stoffwürmern im Hintergrund



Dreidimensionale Plastiken aus Stoff, Folie und anderen Materialien

Und die hätten unterschiedlicher nicht sein können. Bea Roth und Martina Miocevic setzten sich in ihrem Projekt „Kopfkrieg“ mit dem inneren Zwiespalt auseinander, der Menschen in den Wahnsinn treiben kann. Umgesetzt haben sie ihre Erkenntnisse in Installationen aus riesigen rosa Stoffwürmern, kleinen Hasen und anderen Absonderlichkeiten. Lisa Reimann und Dennis Klein dagegen hatten sich ein theoretisches Thema ausgesucht und gingen der Frage nach, was generatives Design ist. Ihre Ergebnisse fassten sie in einem Buch zusammen, in dem nicht nur der Inhalt, sondern auch die Gestaltung das Thema präzierte. Aber nicht nur in den Räumen, auch auf den Fluren und im Treppenhaus gab es vieles zu entdecken.

Ob Linolschnitte im Erdgeschoss oder Bühnenbild-Modelle im Treppenhaus, die

Besucher freuten sich über die Vielfalt. „Hier gibt es so viele individuelle und unterschiedliche Dinge, das findet man selten auf einer Ausstellung“, freute sich der Vater einer Studierenden. Auch der Vergleich verschiedener Arbeiten zu einem Thema beeindruckte ihn. „Wenn man sieht, wie unterschiedlich die Leute mit einem Thema umgehen und was da alles herauskommt, das beeindruckt dann schon“, sagte er.

Die Werkschau diente aber nicht nur als Ausstellung und Semesterabschluss, sie war gleichzeitig auch Tag der offenen Tür für den Fachbereich Gestaltung. Interessierte konnten sich am Infostand mit Material versorgen, eine Studien- und Mappenberatung in Anspruch nehmen und die Werkstätten unter die Lupe nehmen. Bei der Lehreinheit Innenarchitektur konnten Interessierte an öffentlichen Prüfungen



In der Aula präsentierten die Medien-Designer Animationen, Dokumentationen und Kurzfilme – und jubelten später über das 4:0 gegen Argentinien

und Präsentationen dabei sein und zwei Diplomanden der Kommunikationsdesigner hielten anlässlich des Tages der offenen Tür noch einmal ihre Diplom-Präsentation.

Das Angebot wurde gut genutzt und den Studieninteressierten gefiel auch die Kombination aus Werkschau und Tag der offenen Tür. „Ich habe hier wichtige Infos bekommen und kann mir gleichzeitig anschauen, was hier so gemacht wird“, freute sich eine Schülerin, die sich für das Fach Innenarchitektur interessierte. „So eine Ausstellung zeigt viel besser, was mich hier erwartet als jeder Flyer“, pflichtete ihr eine andere bei, die sich für Kommunikationsdesign interessierte. Zumal auch ein lockeres Gespräch mit Professoren und Studierenden in diesem Rahmen gut möglich war. „So viel hätte ich aus dem Internet nicht erfahren können“, freute sich denn auch

ein Schüler nach einem ausführlichen Gespräch mit den Studierenden am Infostand.

Den Abschluss der Werkschau bildete dann aber ein Event, das so gar nichts mit Gestaltung zu tun hatte: Da am Samstagmittag das WM-Spiel Deutschland gegen Argentinien stattfand, entschieden sich die Organisatoren, die Filmvorführungen in der Aula zu unterbrechen und stattdessen das Spiel zu zeigen. Studierende und Dozenten jubelten gemeinsam über jedes der Tore für Deutschland und beim 4:0 Sieg hielt es keinen der Anwesenden mehr auf dem Stuhl. ■



Überreichung der Urkunde als ausgewählter Ort 2010 bei „Deutschland – Land der Ideen“. – V.l.n.r.: Lothar Steiger, Michael Reiß (1stCONCEPT), Wirtschaftsminister Hendrik Hering, Wolfgang Schmidt (Deutsche Bank) und Prof. Dr. Sven Fischbach

UNTERNEHMERISCHES DENKEN UND HANDELN WIRD GROSSGESCHRIEBEN

FH Mainz und 1stCONCEPT gewinnen Auszeichnung als ausgewählter Ort 2010 bei „Deutschland – Land der Ideen“

TEXT: PATRICIA NAGEL, SVEN FISCHBACH, MICHAEL REISS, LOTHAR STEIGER

■ Die 3. concepticus – Nationale Ideen- und Konzeptbörse für Selbstständigkeit, Nachfolgemanagement, Franchise und Direktvertrieb – fand am 9. Juni 2010 auf dem Campus der Fachhochschule Mainz statt. Mit rund 60 IdeenGebern, Finanzierungspartnern und Informationsgebern sowie mit ca. 450 Besuchern war die concepticus 2010 die bisher größte Börse. Sie wurde durchgeführt vom Institut für Unternehmerisches Handeln (IUH) der

Fachhochschule Mainz, 1stCONCEPT, Industrie- und Handelskammer für Rheinland und der Handwerkskammer Rheinland, gefördert von der Deutschen Bank. Alle Facetten der Selbstständigkeit Ein Höhepunkt des Tages war die Eröffnung der concepticus durch den rheinland-pfälzischen Wirtschaftsminister Hendrik Hering. Ein weiteres Highlight die Auszeichnung der Veranstaltung als ausgewählter Ort

FOTOS: FH MAINZ

2010 bei „Deutschland – Land der Ideen“ unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten. Die concepticus wurde von einer unabhängigen Jury unter 2.200 Bewerbern als Gewinner ausgezeichnet. Die Initiative kürte zukunftsorientierte, innovative und kreative Aktivitäten im Rahmen des Wettbewerbs „365 Orte im Land der Ideen“. Auf der concepticus, der nationalen Börse für unternehmerische Ideen und Konzepte,

werden „IdeenGeber“ und „IdeenNehmer“ sowie Finanzierungspartner und Informationsgeber auf dem „Börsenparkett der Ideen“ aktiv zusammengebracht, um den „Kauf“ und den „Verkauf“ sowie die Finanzierung von unternehmerischen Vorhaben anzuregen. Zu den unternehmerischen Vorhaben zählen die Ideenschmiede mit Produktideen und marktfähigen Konzepten, Nachfolge, Franchise sowie Direktvertrieb. Damit deckt die concepticus die verschiedenen Facetten des Berufsbildes Selbstständigkeit ab.

Aufgrund des Themenschwerpunkts „Nachfolge“ war die concepticus auch in die Gründeroffensive des Landes Rheinland-Pfalz 2010 „Suche Unternehmen – biete Gründergeist“ eingebunden. Auf dem Programm stand zwischen 13 und 18 Uhr das Börsenparkett der Ideen und Konzepte, das „IdeenGeber“ und „IdeenNehmer“ zusammenbringt. Flankierend zur Börse wurden zwischen 15 und 18 Uhr insgesamt 8 Vorträge und Workshops zu folgenden Themen angeboten: Starterzentren der Kammern, Direktvertrieb, Finanzierung/Förderung/Vorsorge, Direktmarketing, Franchise, Marken- und Domainrecht, Nachfolgemanagement sowie Vermeidung unternehmerischer Fehler.

Den Abschluss bildete die Abendveranstaltung „Wirtschaftsforum Mittelstand“, die seit 2007 von der Deutschen Bank in Mainz organisiert wird. Dieses Jahr zeigte Dr. Ingo Rollwagen von der Deutschen Bank Research – unter dem Thema „Weg in die Zukunft – Ideen und Projekte für Wachstum bis 2020“ interessante wirtschaftliche Perspektiven auf, die anschließend von dem hochkarätig besetzten Podium diskutiert wurden. Der Tag fand seinen Ausklang beim Get-together mit vielfältigen Gesprächsmöglichkeiten.

Diese Idee steht hinter der Börse Die Börse bietet den Rahmen, unternehmerische Aktivitäten in Deutschland zu forcieren und in die Umsetzung zu führen. Potentielle Selbstständige sowie Nachfolgeinteressierte suchen marktfähige Geschäfts- und Unternehmenskonzepte. Aber auch Unternehmen sind immer wieder an neuen Ideen und Konzepten interessiert. All diese nennen wir IdeenNehmer.

Andererseits gibt es Ideen, die umgesetzt, Konzepte und Geschäftsmodelle, die ausgebaut und Unternehmen, die weitergeführt werden können. Diejenigen, die diese anbieten, nennen wir IdeenGeber.

Als IdeenGeber sind vier Bereiche definiert:

Nachfolgemanagement Erfolgreiche Unternehmer/innen, die ein/e Nachfolger/in suchen und den Markterfolg sowie das Potenzial ihres Unternehmens aufzeigen können.

Franchise-Konzepte Franchisegeber ermöglichen, auf Unternehmenskonzepte zuzugreifen, die sich auf dem Markt schon bewährt haben oder gerade im Aufbau sind.

Direktvertrieb Produkte werden auf diesem Vermarktungsweg den Konsumenten angeboten. Eine weitere Option der Selbstständigkeit.

Ideenschmiede Unternehmer/innen mit bewährten Konzepten In Deutschland finden sich lokal und regional unternehmerische Konzepte, die schon erfolgreich von Unternehmer/innen umgesetzt werden und Potenzial für eine mögliche Multiplikation aufweisen.

Studierende mit vorgeprüften Geschäftskonzepten Unternehmerische Vorhaben der Studierenden der Fachhochschule Mainz. Das Ergebnis: pfiffige, marktfähige Konzepte. Weitere Hochschulen sind willkommen, vermarktungsfähige Ideen und Konzepte ihrer Studierenden auf der concepticus zu präsentieren.

Schüler/innen mit Produktideen Im Rahmen von „Jugend forscht“, „Jugend gründet“, „JUNIOR“ oder Projekttagen werden Geschäftsideen entwickelt. Das Ergebnis: Spannende Ideen, die in die Umsetzung gebracht werden könnten.

Ausgezeichnete Idee(n) An der Fachhochschule Mainz wird Unternehmerisches Denken und Handeln großgeschrieben. Die Studierenden finden hier ein vielfältiges Angebot an entsprechenden Lehrveranstaltungen und begleitenden Aktivitäten durch das Institut für Unterneh-



Prof. Dr. Gerhard Muth mit Minister Hendrik Hering



Prof. Dr. Sven Fischbach bedankt sich bei der Projektkoordinatorin Patricia Nagel



Mit rund 60 IdeenGebern und 450 Besuchern war die concepticus 2010 die bisher größte Börse



Ideen zum Mitnehmen



Auf dem „Börsenparkett der Ideen“ boten auch Studierende ihre Konzepte zum Verkauf an

merisches Handeln (IUH). Zielgerichtet können sich die Studierenden und Beschäftigten der FH Mainz auf eine erfolgreiche Zukunft als Entrepreneur (selbstständiger Unternehmer) oder auch Intrapreneur (unternehmerisch handelnde/r Mitarbeiter/in) vorbereiten. Ersteres ist ein Schwerpunkt im Vollzeitstudium, letzteres im Berufsintegrierenden Studium (BIS) im Rahmen von Business Planning by CONCEPTEM.

Ein Ergebnis dieser Aktivitäten ist die concepticus. Studierende entwickeln an der FH Mainz systematisch eigene unternehmerische Ideen, prüfen deren Marktfähigkeit, treffen unternehmerische Entscheidungen und erstellen bankfähige Geschäftspläne. Grundgedanke der concepticus war es, einen Rahmen zur Vermittlung (noch nicht) umgesetzter Ideen der Studierenden („IdeenGeber“) an Personen zu vermitteln, die Ideen suchen („IdeenNehmer“). In diesem Jahr waren u.a. als IdeenGeber 10 Studierendenteams vertreten, die im

Sommersemester 2010 bei den Professoren Dr. Sven Fischbach und Dr. Matthias Eickhoff in der Vorlesung „Business Planning“ verschiedene Gründungsvorhaben sowie die Revitalisierung eines bestehenden Unternehmens entwickelt haben. Die Konzepte deckten ein breites Spektrum ab von der Revitalisierung eines Gesundheitszentrums über Bio-Brot-bäckerei, Kaffeebar, Restaurantkonzept, Bio-Bistorant, Bio-vegane Küche, Wellness am Flughafen, Ruhestand am Meer, Individueller Kinderwagen bis zur Website für Mainzer Hochschulen.

Vier Impulse

Wie entwickelt sich eine solche Idee? Sie entsteht oftmals aufgrund unterschiedlicher Impulse. Der erste Impuls entstand durch eine neuartige Lehrkonzeption „Business-Planning by CONCEPTEM(R)“, die Lothar Steiger und Michael Reiß gemeinsam mit einem Team aus Wirtschaft und Hochschule entwickelt haben. Seit 2004 wird diese innovative Lehrkonzeption im „Berufs-

integrierenden Studium“ eingesetzt. Da die meisten Studierenden eine Anstellung haben, wurden freie, von Unternehmen unabhängige Ideen nicht weiter verfolgt. Vorgeprüfte Geschäftskonzepte lagen also brach.

Der zweite Impuls entstand durch den Gedankenaustausch mit Prof. Dr. Fischbach, geschäftsführender Leiter des Instituts für Unternehmerisches Handeln an der Fachhochschule Mainz. In von ihm angebotenen Veranstaltungen zum Business Planning liegt der Schwerpunkt in der Entwicklung von Studierenden zu Entrepreneuren, also zu Unternehmern und Unternehmerinnen. Und auch hier stellten wir fest, dass Ideen von den Studierenden – aus verschiedenen Gründen – zu oft nicht umgesetzt werden.

Der dritte Impuls wurde durch die Zusammenarbeit mit Andrea Müller vom Hochschulteam der Agentur für Arbeit in Mainz ausgelöst. In einem innovativen Pilotpro-

jekt wurde das Ziel verfolgt, Kosten durch Qualität einzusparen und Gründungsinteressierte fundiert auf ihre unternehmerische Entscheidung „Stop“ oder „Go“ vorzubereiten. Dabei stießen wir auch auf Menschen, die an einer Selbstständigkeit interessiert waren und über eigene finanzielle Mittel verfügten, jedoch keine Geschäftsidee hatten. Die Idee war geboren, Studierenden eine Plattform zu bieten, um nicht nur in der Vorlesung mit „CONCEPTEM“ unternehmerisch zu denken, sondern auch auf der concepticus unternehmerisch zu handeln. Hierbei bieten die Studierenden ihre entwickelten Konzepte zum Verkauf an.

Der vierte und entscheidende Impuls zur Realisierung der ersten concepticus 2007 war der Kontakt zu Herrn Christian Hausmann von der Deutschen Bank in Mainz. Die Idee wurde vorgestellt, geprüft, für gut befunden und gemeinsam umgesetzt. Entstanden ist in den Jahren 2007, 2009 und 2010 eine innovative Börse, auf der Ideen

und Konzepte gehandelt werden. Aus Sicht der Hochschule ein konsequenter Schritt. Die Theorie wird durch die Entwicklung und Prüfung von unternehmerischen Vorhaben mit der Praxis verbunden und das Ergebnis wird weiter in die Umsetzung begleitet.

Ausblick: „Stadt der Wissenschaft“

Die nächste concepticus – Nationale Ideen- und Konzeptbörse wird im Rahmen von „Mainz – Stadt der Wissenschaft 2011“ in den Wissenschaftssommer integriert. Sie findet am 8. Juni 2011 als zentrale Veranstaltung für die Arbeitssäule „Arbeitswelten“ statt. Die einzelnen Bestandteile der concepticus sollen bis dahin weiter ausgebaut werden. So sollen z.B. weitere Hochschulen und Studierende gewonnen werden, ihre innovativen Ideen auf der Börse anzubieten. Für die Schülerinnen und Schüler von Jugend forscht, Jugend gründet und JUNIOR soll die concepticus eine gemeinsame Plattform werden, um

Ideen weiter in die Umsetzung zu bringen. F&E-Abteilungen und Product-Manager/innen sollen zum Besuch angeregt werden. Das Zusammentreffen von IdeenGebern und IdeenNehmern anlässlich der Börse gibt vielfältige Impulse und regt zur gemeinsamen Umsetzung von Ideen und Konzepten an.

Dank

Dass die Börse erfolgreich ablief, ist vielen helfenden Händen und Mitdenker/innen zu verdanken. Neben dem Projektteam der Deutschen Bank, dem IUH und 1stCONCEPT, der IHK und HWK, dem Wirtschaftsministerium Rheinland-Pfalz danken wir den Unterstützern an der Fachhochschule, insbesondere Dagmar Lehr, Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher, Prof. Dr. Heinrich Holland, Theresa Bartusch-Ruhl, den MitarbeiterInnen der Hausverwaltung, dem Mensa-Team und vielen weiteren Unterstützern. ■



Seit Frühjahr 2010 untersuchen Studierende des Fachbereichs Wirtschaft die Zeitbudgets ihrer Kommilitonen

WO BLEIBT DIE ZEIT?

Zeitverwendung und Studienerfolg – Ein statistisches Anwendungsprojekt am Fachbereich Wirtschaft

TEXT UND FOTOS: HANS-DIETER HIPPMANN

■ **Im Zuge der Umstellung von Diplom auf Bachelor wurde immer wieder der enorme Zeitdruck angeführt, unter dem die Studierenden seitdem stehen. Wie sieht es in der Hochschulpraxis tatsächlich aus? Wird der Studienbeginn zum Sprung ins kalte Wasser? Wie wirkt sich der vermeintliche Druck auf die Leistungen aus? Diesen Fragen gehen Studierende der Betriebswirtschaft im Rahmen des statistischen Anwendungsprojekts „Wo bleibt die Zeit?“ auf den Grund.**

Keine Zeit zum Frühstücken

Es ist schon faszinierend, zeigen doch die mehrseitigen Berechnungen der statis-

tischen Software, dass Studierende mit längeren Verweilzeiten an der Hochschule bessere Leistungen erbringen. Auch die Teilnahme an Lerngruppen schlägt sich positiv nieder. Aber nicht wenige stehen unter Zeitdruck. Wer einen Job hat, kommt in der Regel kaum zum Frühstücken, steht früh auf, springt in die Klamotten und ab geht es in den Alltag.

Ganz so plastisch zeigt es die sogenannte Faktorenanalyse allerdings nicht. Die Ergebnisse deuten jedoch darauf hin, dass die Studierenden bei höherer zeitlicher Tagesbelastung kaum noch zum ruhigen Essen kommen. Vielleicht gehört das morgend-

liche Frühstück nicht mehr zu unserem Kulturkreis, gab eine Studentin zu bedenken. Es kann aber auch sein, dass wir für unsere Befragung eine zu grobe Zeiteinteilung gewählt haben und kurze Frühstückszeiten demzufolge durch das Raster fallen. Macht nichts, die Gruppe lernt aus solchen Fehlern, verwirft alte Hypothesen und stellt neue auf. Das Projekt mit dem Arbeitstitel „Wo bleibt die Zeit?“ steht schließlich erst am Anfang.

Seit dem Frühjahr 2010 untersuchen Studierende des Fachbereichs Wirtschaft die Zeitbudgets ihrer Kommilitonen in den Bachelor-Studiengängen. Die Idee, eine

Zeitbudgeterhebung unter den Studierenden durchzuführen, entstand in einer der Pausen zwischen den Vorlesungen.

Die Diskussion über den Bologna-Prozess und die vielen Getränkeflaschen und Snacks auf den Tischen der Studierenden bildeten den kuriosen Auslöser für die Beschäftigung mit der Zeitverwendung. Die späteren Analysen der Zeitverwendungsstrukturen bestätigten nämlich die Beobachtungen dieses Tages: Einige Aktivitäten, darunter auch das Essen und Trinken, werden angesichts des angespannten Zeitbudgets in eine Parallel-Aktivität gedrängt. Dieses Phänomen erklärt, warum die Hörsäle zu manchen Zeiten den Eindruck eines gemeinsamen Picknicks vermitteln.

„Learning by doing“

Die spontan formulierten Hausarbeitsthemen liegen weit über dem, was angesichts der nicht leichten Thematik und der begrenzten fachlichen wie zeitlichen Voraussetzungen der Studierenden zu erforschen möglich ist. Drei Leitsätze sorgten dafür, dass die Projektgruppen dennoch sehr gut arbeiteten und voran kamen:

„*Learning by doing*“ – Diese Arbeitsweise ist motivierend für die Teilnehmer, regt zum eigenen Denken an und schafft die ersten praktischen Erfahrungen.

„*Kommen Sie mit Lösungen und nicht mit Fragen.*“ – Auf Meetings der einzelnen Projektgruppen kommt man schneller zu besseren Ergebnissen. Jeder ist gut vorbereitet und Trittbrettfahrer werden schnell enttarnt.

„*Wer nichts macht, macht nichts falsch.*“ – Allen Kritikern zum Trotz gehen die Studierenden mutig neue Wege und lassen ihren Ideen für neue Projektansätze freien Lauf. Auf diese Weise entstand auch ein ungewöhnlicher Fragebogen, der auf nur einem A4-Faltblatt die gesamte wöchentliche Zeitverwendung eines Befragten dokumentiert.

Das Projekt kam ins Rollen und stieß auf sehr gute Resonanz. Nach ersten Voruntersuchungen und Ergebnissen im Sommersemester 2010 wird im Wintersemester 2010/11 eine Befragung über die Zeitverwendung von Mainzer Schülern und Studierenden durchgeführt werden.

Methode: Zeitbudgetmessung

Prinzipiell lassen sich Inhalt und Charakter einer Zeitbudgeterhebung mit folgender Kettenfrage beschreiben:

„Wer macht was, wie, gegebenenfalls während welcher parallel stattfindenden Aktivität, zusammen mit wem, wann, wie oft, wie lange, wo und in wessen Auftrag?“

Die Komplexität des Themas lässt sich ahnen. Methodisch ist zu klären:

Wie sind Parallel-Aktivitäten zu behandeln? Welches ist der beste Referenzzeitraum für eine Befragung? Welchem Verfahren soll man Priorität geben? Ein auf 24 Stunden abgestimmtes Zeitbudget wird eher durch eine Tagebuchabfrage gewährleistet. Die Abfrage einzelner Aktivitäten unter- oder überschätzt die Zeit.

Wie fein ist das zeitliche Raster zu wählen, damit es die Aktivitäten gut erfasst, aber auch bei den Befragten auf Akzeptanz stößt?

Studierende befragen Mainzer Bürger

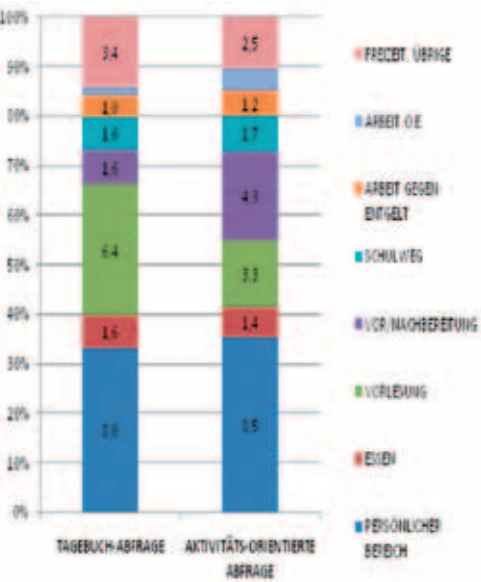
Wie die Zeit vergeht. Noch vor wenigen Wochen lautete eine Pressemitteilung: „Im September 2010 werden die Studierenden die Besucher des Mainzer Wissenschaftsmarktes nach ihrer Zeitverwendung an einem für sie typischen Wochentag befragen. Hierbei sind 8 Aktivitäten auf die 24 Stunden des Tages zu verteilen. Die Befragung testet Verfahren zur Messung von Zeitbudgets und sensibilisiert den Besucher für die verschiedenen methodischen Probleme. Die Besucher können sich auch über erste allgemeine Ergebnisse informieren. Die Ergebnisse der Besucher-Befragung werden während des Marktes unmittelbar über ein ‚Gläsernes Histogramm‘ visualisiert. Jeder Befragte erhält 24 Kugeln, die er gemäß seiner ganz persönlichen Zeitverteilung in die einzelnen gläsernen Säulen einwerfen kann.“

Auf dem Markt wurde auch der „besondere“ Fragebogen getestet, der in diesen Wochen in einer großen Umfrage an der FH Mainz zum Einsatz kommt.

Interessierte können sich über ein E-Mail an die Adresse timeproject@online.de wenden. ■



„Gläsernes Histogramm“: 8 Aktivitäten verteilt auf 24 Stunden



Unterschiedliche Abfrage verzerrt die Quoten. Von oben nach unten: Prozentanteile für Freizeit, Hausarbeit, Job, Schulweg, Hausaufgaben, Vorlesung, Essen, Schlafen und Bad



Seit Herbst 2009 unterrichtet Roland Siegrist, emeritierter Design-Professor, im Rahmen eines Stipendiums der Humboldt-Stiftung an der koreanischen Partnerhochschule der FH Mainz

BALLUNGSRAUM DER POPKULTUR

Exkursion nach Südkorea

TEXT: CHARLOTTE SCHRÖNER

■ Im Februar schrieb Roland Siegrist „Ihr müsst unbedingt kommen.“ Seit Herbst 2009 unterrichtet er an der Pjong Taek University, einer unserer Partnerhochschulen in Korea. Mit seiner Hilfe einen Einstieg in eine fremde Kultur und Kontakte zu bekommen, ließ uns nicht lange überlegen. Am 3. Juni flogen wir los. Die Anreise über Dubai dauerte 19 Stunden. Es blieben zehn Tage im Großraum Seoul.

FOTOS: SABINE KOOPS, ULRIKE KRAFT, CHARLOTTE SCHRÖNER

Freitag
Ankunft in Incheon am Nachmittag, es ist heiß, Roland Siegrist holt uns mit dem Bus der Universität ab. Unser Fahrer, trotz drei Stunden Wartezeit, gutgelaunt, fährt über Seoul nach Pjong Taek. Durchs Fenster ein erster Eindruck der wuchernden Metropole – Seoul hat über 11 Millionen Einwohner, im Großraum Sudogwon leben 23 Millionen, knapp die Hälfte aller Südkoreaner – überall schießen Appartementhäuser aus dem

Boden. Die Geschäftshäuser sind überzogen mit Werbebannern, viele zweisprachig in Hangeul und Englisch. Hangeul ist eine Silbenschrift, entwickelt im 15. Jahrhundert unter König Sejong. Zur Einführung verfasste der König selbst das Buch Hunminjeongeum, das die Vorteile des Hangeul gegenüber dem Chinesischen beschreibt: „... Die Variationsmöglichkeiten der 28 Buchstaben sind unendlich. Sie sind einfach, aber nützlich. Sie sind verfeinert, aber überall

verständlich. Deshalb versteht sie ein kluger Mensch, bevor ein Morgen zu Ende ist. Ein dummer Mensch kann sie in zehn Tagen lernen. ... Sogar das Wehen des Windes, Kranichgeschrei, Krähen des Hahnes und Hundegebell können alle schriftlich wiedergegeben werden. ...“ Untergebracht sind wir in der International Hall der Partnerschule. Die Zimmer sind klimatisiert, Hitze und zunehmender Smog sind so zu ertragen.

Samstag

Ausflug zum Markt in Anseong Chi, eine Kleinstadt mit 150.000 Einwohnern. Auf den ersten Blick pittoresk, dösen die Händlerinnen vor manchmal eher kümmerlichen Waren. Danach geht es zur berühmten Theater- und Artistenschule im Namsadang Center. Während des Koreakriegs wurden viele koreanische Artefakte zerstört, auch die Theatertradition musste mühsam rekonstruiert werden. Die traditionelle Artistik geht zurück auf Wanderbühnen, die von Dorf zu Dorf zogen. Unterhaltung und Späße mit dem Publikum gehören zur Vorstellung. Der Eintritt ist frei, Geld wird den Künstlern während der Vorstellung überreicht. Zum Abschluss tanzen Artisten und Publikum.

Sonntag

Morgens führt uns Roland Siegrist in das Dorf Jinsa-ri. Studenten seines Editorial-Kurses recherchieren hier. Das Dorf mit seinen angrenzenden Reisfeldern wird in Kürze weiteren Appartementhäusern weichen. Für die koreanischen Designstudenten ist es neu, Fakten, Gesehenes und Erzähltes zu sammeln und zu dokumentieren. Nachmittags fahren wir mit dem Vorortzug nach Suwon, einer Millionenstadt in Sudogwon. Die Landschaft ist Silhouette, eine gezackte Berglinie, davor Appartementhäuser, Appartementhäuser, alle paar Kilometer große, mit grünen Netzen umspannte Anlagen, wo Hobbygolfer ihren Abschlag trainieren und viele kleine christliche Kirchen mit ihren roten Neonkreuzen.

Nachmittags im Nam June Paik Art Center in Suwon. Paik Nam June (1932–2006), der bekannteste zeitgenössische koreanische Künstler, ist einer der Hauptvertreter von „Fluxus“ und einer der ersten Künstler, die mit Fernsehbildschirmen und Video arbei-



Blick von der Pjong Taek University auf die im Großraum Seoul unvermeidlichen Appartementhäuser



Wird bald weiteren Appartementhäusern weichen: das Dorf Jinsa-ri mit angrenzenden Reisfeldern



Herzlicher Empfang: die gesamte Exkursion wurde von der Partnerhochschule zu einem koreanischen Menü eingeladen

teten. Seine multimedialen Werke, die chaotisches Material rhythmisch ordnen, begreifen wir in Korea, wo im lauten Alltag der Städte vieles dennoch sorgfältig gestaltet ist und zwischen den Menschen eine gewisse Förmlichkeit im Umgang herrscht, plötzlich neu.

Montag

Roland Siegrist hält einen Gastvortrag an der Hanyang Women’s University in Seoul. Zuerst finden wir die Vorstellung des getrennt geschlechtlichen Universitätsmodells befremdlich, vielleicht wegen des männlichen Präsidenten, der uns formvollendet empfängt, umgeben von ihm untergebenen Damen. Die Designabteilung umfasst außer Kommunikationsdesign auch Keramik und Textildesign. Die Dekanin, Frau Paik, führt überaus freundlich durch das Haus. Die Werkstätten sind beeindruckend, es wird viel experimentiert. Wir sehen raffinierte

Stoffdesigns und seltsame Borten. In einem Raum sitzen zwei Meister des Celadon, der berühmten grünen Keramik. Frau Paik stellt uns die Arbeit der beiden schweigsamen Töpfer als „research“ vor.

Wir sind erstaunt, aber nach dem Besuch des leeren koreanischen Nationalmuseums geht uns ein Licht auf: Die Kunstschatze der Koreaner sind sehr gering, in der Kolonialzeit kam vieles außer Landes, der Koreakrieg tat ein Übriges. Forschung versteht sich hier als Rekonstruktion der verlorenen Formen.

Abends essen wir Ginsenghähnchen in einem traditionellen Lokal. Koboldartige Ginsengskulpturen, schwebend in Flüssigkeit, empfangen uns. Zum Hähnchen wird das unvermeidliche Gimchi gereicht, milchsaure eingelegte Gemüse, das oft scharf und knoblauchhaltig ist.

Dienstag und Mittwoch

Besuch der Seminare von Roland Siegrist. Seine Methode ist uns vertraut, die Studierenden stellen ihre Entwürfe vor, der Dozent kommentiert. Für koreanischen Designunterricht ist dies ungewöhnlich. Zwei Dozentinnen hospitieren deshalb in Siegrists Unterricht. Die Korrektur wird von jungen koreanischen Dozenten aus dem Englischen übersetzt, Frau Yoo studierte in Kassel Typografie, Tiemo Shin ist Illustrator. Uns gefallen die Ergebnisse, Populäres wird eingebunden, koreanisches Design ist unterhaltsam – europäischer Skeptizismus ist unbekannt. Im Typografie-Seminar geht es um Schriftmischungen Hangeul und Englisch.

Höhepunkt am Dienstag ist die Einladung der Vizepräsidentin Youngmee Kim. Das köstliche Essen nimmt kein Ende, die Großzügigkeit der Gastgeberin macht uns verlegen. Den Mittwoch Abend beschließt ein Konzert. An der Pjong Taek University gibt es eine Abteilung für klassische Musik. Die koreanischen Interpreten treten mit Musikern der chinesischen Zhaozhuang University auf. Die Meinungen gehen auseinander, einige sind entsetzt über die krude Mischung aus populärem und klassischem Repertoire. Auch hier wird hemmungslos kombiniert. Zum Abschluss finden sich Gastgeber, Chinesen und Mainzer zum obligatorischen Gruppenfoto ein.

Donnerstag und Freitag

Seoul: Frau Yoo, die nette Übersetzerin, hat einen Termin an der Hongik-University ausgemacht. Der Abteilungsleiter James D. Bae führt durch die beeindruckenden Räumlichkeiten der Elite-Universität, in der freie und angewandte Künste vereint sind. Der Campus ist reizvoll, die Werkstätten riesig. In einem aulagroßen Saal sind die originalgrafischen Techniken untergebracht. Die Designabteilung bekommen wir erst auf Nachfrage gezeigt, es gäbe dort nichts zu sehen, nur Computer.

Nach Streifzügen durch Seoul, die Augen sind tellergroß, lädt uns Roland Siegrist zur Nanta-Kochshow ein. Zuerst skeptisch, sehen wir schnell, dass dieser vorletzte Programmpunkt nochmals koreanische Kultur zeigt. Die non-verbale Show mischt traditionelle Artistik mit Popmusik und zeigt die



Ein studentisches Atelier der Master-Klasse für Malerei an der Hongik University, einer Elite-Universität in Seoul



Prof. Charlotte Schröner im Gespräch mit der Vizepräsidentin der Pjong Taek University, Frau Young Mee Kim



In Seoul gibt es an allen Ecken viel zu sehen

hierarchischen Verhältnisse einer Restaurantküche, eine Parabel der koreanischen Gesellschaft.

Samstag

Fußball-WM. Südkorea im ersten Gruppenspiel. Die erste Halbzeit sehen wir abends vor dem Rathaus in Pjong Taek. Tausende sind da, viele Familien, fast alle tragen blinkende Teufelshörnchen, es gibt keinen Alkohol. Zur zweiten Hälfte bringt uns ein Taxi, das wir wegen des niedrigen Tarifs wie ein öffentliches Verkehrsmittel benutzen, zurück nach Jinsa-ri in ein kleines Straßenlokal. Zum letzten Mal die koreanische Gastfreundschaft. Nach dem Sieg ihrer Mannschaft werden wir von einer Familie zum Bier eingeladen.

rechts: Vorstellung der Artistenschule im Namsadang Center. Die traditionelle Artistik geht zurück auf Wanderbühnen, die von Dorf zu Dorf zogen

Sonntag

Abends geht der Flieger. Zu danken haben wir Roland Siegrist und seiner Frau Heike Hoenig für ihre Großzügigkeit und das klug strukturierte Programm, Paik Nam June hätte seine helle Freude gehabt. Und herzlichen Dank an unsere Partnerhochschule in Pjong Taek.

Gastgeberin: Vizepräsidentin Frau Kim.

Exkursionsteilnehmer: Marie-Theres Birk, Il-Ho Jung, Sabine Koops, Soung-Hun Lee, Melina Lopez-Ruiz, Christina Rah, Ruth Reining, Cesrin Schneider, Henrietta Singer, Hee-Yeon Yeo; Ulrike Kraft, Prof. Charlotte Schröner. ■





Tempel von Artemis in Ephesos – eines der Sieben Weltwunder

DIE WASSERMÜHLEN VON EPHEOS

Eine interdisziplinäre Studie zur Technik- und Wirtschaftsgeschichte des Byzantinischen Reichs

TEXT: ANJA CRAMER

FOTOS: ANJA CRAMER, STEFANIE WEFERS

■ Ein wassergetriebener Mühlenkomplex im antiken Ephesos ist Gegenstand eines umfangreichen Forschungsprojekts, in dem das Institut für Raumbezogene Informations- und Messtechnik (i3mainz) und das Römisch-Germanische Zentralmuseum Mainz mit dem Österreichischen Archäologischen Institut und dem Institut für Kulturgeschichte der Antike der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zusammenarbeiten.

Antike Technik in Ephesos
Die antike Stadt Ephesos liegt an der türkischen Ägäisküste, ca. 70 km südlich von Izmir im Westen der Türkei. In der griechischen Antike war Ephesos eine der ältesten, größten und bedeutendsten Städte Kleinasiens und besaß mit dem Tempel der Artemis eines der Sieben Weltwunder. Heute ist die antike Stadt ein touristischer Anziehungspunkt in der Türkei und Ziel vieler Pilger. Zu sehen sind außer den beeindruckenden

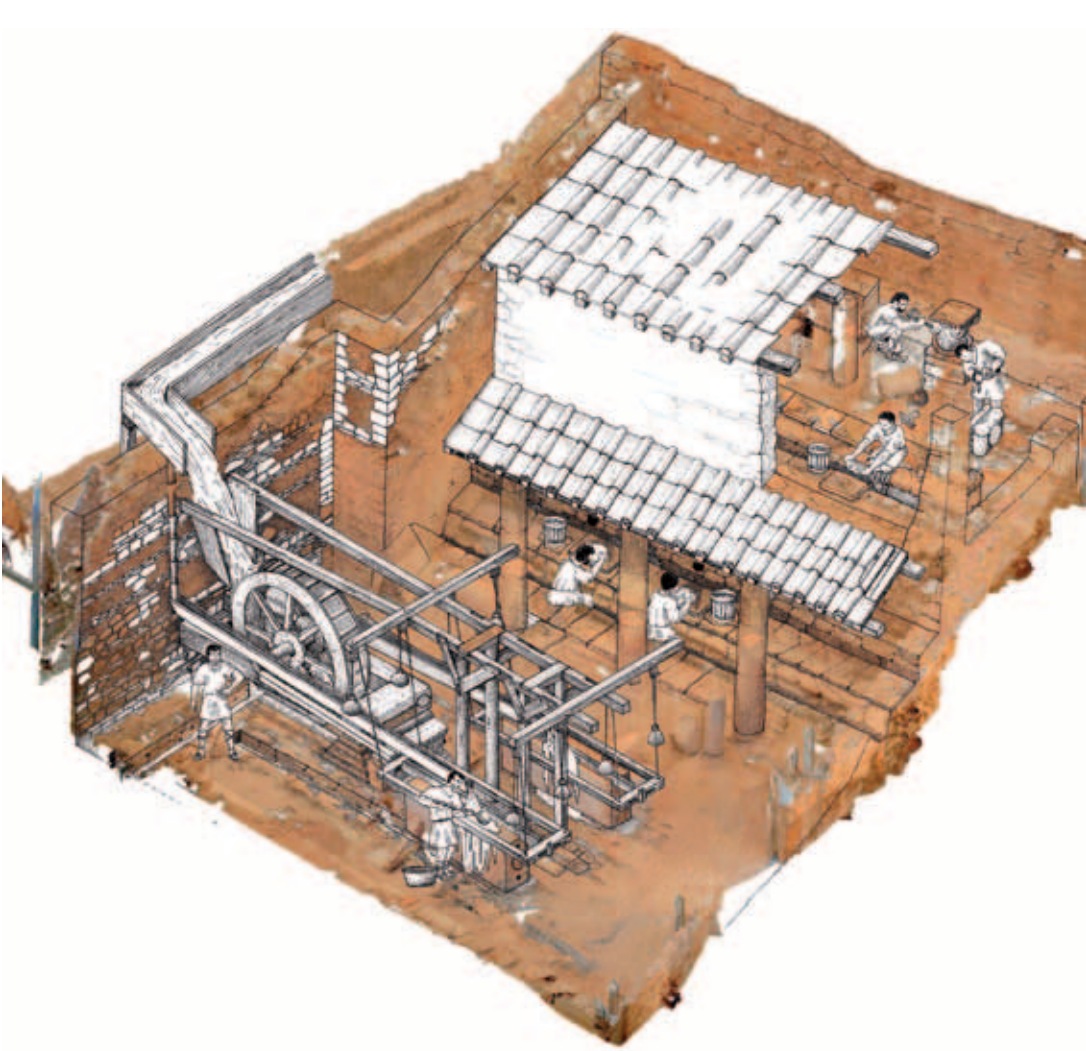
griechischen Bauwerken wie der Celsiusbibliothek und dem Theater auch Werkstätten wie die Töpferei, die Gießerei, die durch Wasserkraft angetriebene Steinsäge und die Getreidemöhlen.
Während der bereits über 100 Jahre zurückreichenden Forschungen des Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI) in Ephesos wurde in den 70er und 80er Jahren im sogenannten Hanghaus 2 der Be-

fund eines wassergetriebenen Mühlenkomplexes aus dem 6./7. Jahrhundert entdeckt. Das Hanghaus 2 ist eine von zwei Wohnanlagen, die am Südhang des Stadtberges von Ephesos liegen. Vor 10 Jahren wurde über dem Hanghaus 2 ein Schutzdach angelegt, um die darunter liegenden Befunde vor der Witterung zu schützen. Entlang der Westseite des Hanghauses 2 befinden sich auf einer Länge von knapp 100 Metern mehrere hintereinander geschaltete Werkstätten, die durch Wasserräder angetrieben wurden. Der Höhenunterschied von der obersten bis zur untersten Werkstatt beträgt etwa 30 m und setzt sich aus Staubecken, Kanälen, Wasserradgerinnen und unterschiedlich großen Werkräumen zusammen.

Moderne Technik an der FH Mainz
Das i3mainz beschäftigt sich in verschiedenen Projekten mit den neuesten Techniken und Verfahren zur Dokumentation und Präsentation von raumbezogenen Daten. Bei raumbezogenen Daten handelt es sich um Punkte mit Koordinaten, die sich entweder auf die Erdoberfläche oder auf lokale Objekte beziehen und mit Attributen hinterlegt werden. Durch die Erfassung und Analyse der Daten mittels Geoinformationssystemen, Digitaler Bildverarbeitung, 3D-Scanning oder der satellitengestützten Punktbestimmung werden die Einsatzmöglichkeiten und deren Informationsgehalt für unterschiedlichste Zielgruppen untersucht und für deren Anwendungen zur Verfügung gestellt.

Das interdisziplinär ausgerichtete deutsch-österreichische Forschungsprojekt hat zum Ziel, den aktuellen Bauzustand des Werkstattkomplexes am Hanghaus 2 festzuhalten, die Wasserkraft nutzenden Werkstätten in räumlicher und zeitlicher Hinsicht zu interpretieren, die Produktionsabläufe zu rekonstruieren sowie den Einfluss auf die Bevölkerung und die Stadtentwicklung von Ephesos darzulegen. Den aktuellen baulichen Zustand zu erfassen und zu dokumentieren sowie die geometrischen Daten für wissenschaftliche Untersuchungen in geeigneter Form bereitzustellen, ist die Aufgabe des i3mainz.

Wolke aus 100 Millionen Punkten
Das neue Projekt schließt an die Dokumentation der byzantinischen Steinsäge im Hanghaus 2 an, die ich bereits 2007 durch-



Byzantinische Steinsäge in Ephesos im Hanghaus 2. Kolorierte Punktwolke mit Zeichnung von Michael Ober

geführt habe und deren Ergebnisse in einer Publikation des RGZM sowie in der Projektpräsentation im Internet verwendet wurden. Ziel meiner diesjährigen Arbeiten ist nicht nur die Dokumentation des aktuellen Ist-Zustandes, sondern auch die Präsentation der Daten in geeigneten Medien. Gerade antike Bauwerke sollten für die Nachwelt erhalten werden, und aus den vor Ort erfassten Daten sollen nicht nur Pläne, sondern auch virtuelle Rekonstruktionen entstehen, um ein genaueres Bild von den Ausmaßen und den Wirkungen der über 1000 Jahre alten Werkstätten zu erhalten.

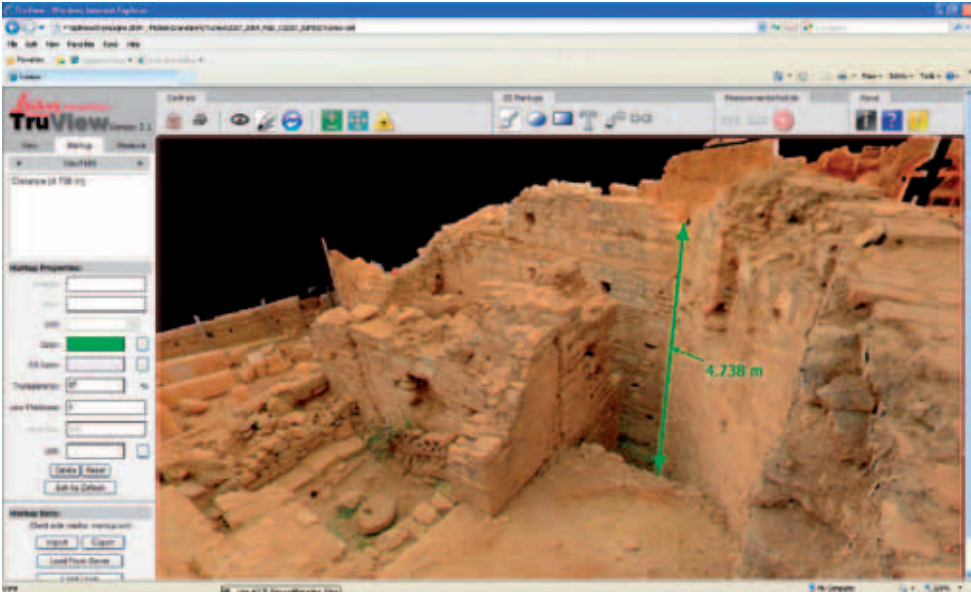
Bei meinem dreiwöchigen Aufenthalt in der Türkei stand der Komplex im Hanghaus 2, bestehend aus sechs byzantinischen Mühlräumen mit jeweils einem dazugehörigen Radgerinne, im Mittelpunkt der Dokumentation. In den Radgerinnen befanden sich



Panoramabild zum Kolorieren der Punktwolke



Südhang der antiken Stadt Ephesos mit den beiden Hanghäusern



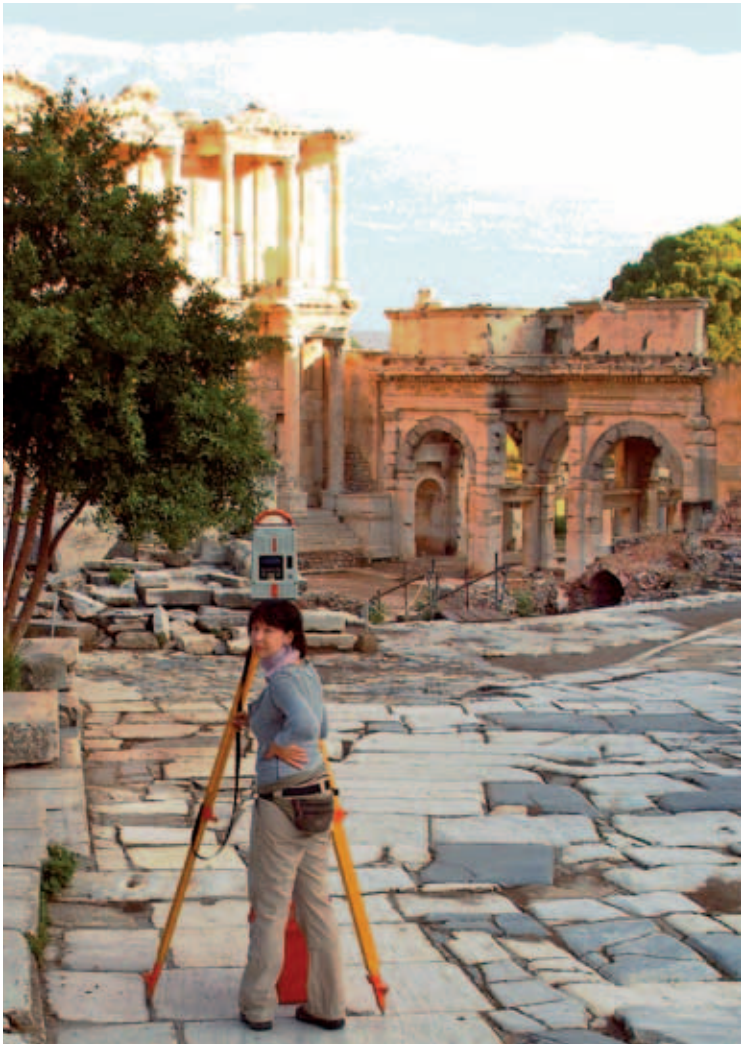
Internetpräsentation einer kolorierten Punktwolke, in der der Anwender räumliche Maße abgreifen kann

Wasserräder mit einem Durchmesser von bis zu 3 Metern, über ihre Achse wurden Mühlsteine in den benachbarten Mühlräumen angetrieben.

Bei der Aufnahme der Werkstätten entschied ich mich für einen terrestrischen 3D-Laserscanner in Kombination mit einer digitalen Spiegelreflexkamera. Der Laserscanner fährt berührungslos mit einem Laserstrahl seine Umgebung ab und speichert ein Punktraster der sichtbaren Oberflächen ab. Die Punkte haben einen Abstand von 3 mm und x-, y- und z-Koordinaten, womit die räumliche Ausdehnung der Werkstätten wiedergegeben werden kann. Das Kolorieren der Punktwolke erfolgt im post processing, also bei der Auswertung in Mainz. Die Farbinformationen dienen zum Analysieren

der Bausubstanz der antiken Mauerwerke, damit soll festgestellt werden, welche der Mauern zuerst erbaut wurden und welche in einer späteren Bauphase hinzu kamen.

Bei der diesjährigen Kampagne wurden vor Ort Daten von ca. 100 Scannerstandpunkten mit einem Datenvolumen von 60 GByte erfasst. Die aus 100 Millionen Punkten bestehende Punktwolke des gesamten Mühlkomplexes im Hanghaus 2 wird zur Zeit am i3mainz in Zusammenarbeit mit dem RGZM ausgewertet. Durch die hochauflösende Aufnahme der Mühlenkomplexe mit dem Laserscanner hat man die Möglichkeit, die Daten im Nachhinein zu betrachten und die Mühlen virtuell im Büro zu betreten. Aus den gesammelten Daten vor Ort können dann verschiedenste Informationen



Moderne trifft Antike – Terrestrischer Laserscanner auf der Koretenstraße mit Blick zur Celsusbibliothek

abgeleitet werden. So sind unter anderem verschiedene Publikationen sowie Rekonstruktionen und Visualisierungen der Werkstätten am i3mainz geplant.

Das Leben während der Kampagne

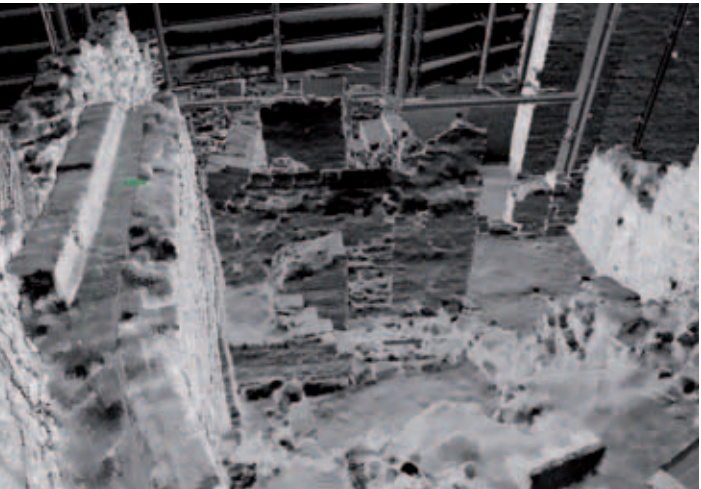
Das Projekt, an dem ich mitarbeite, ist nur eines von vielen, die zur Zeit in Ephesos angesiedelt sind. Zusammen mit Wissenschaftlern unterschiedlicher Forschungszweige und -projekte aus aller Welt waren wir im Grabungshaus des ÖAI in der Kleinstadt Selçuk, 5 km von Ephesos entfernt, untergebracht. Durch die vielen Mitarbeiter ergaben sich immer wieder neue interessante Bekanntschaften und teilweise auch neue Projekte und Arbeitsgemeinschaften. Jeden Morgen fuhren die Kleinbusse des Grabungshauses nach Ephesos, um die

Leute an ihre Arbeitsplätze zu bringen. In Ephesos angekommen, beschäftigt sich dann jeder mit seinem Projekt. Ich wurde mit meiner kompletten Ausrüstung am Hanghaus abgeliefert. Die Mittagspausen haben wir zusammen mit den türkischen Arbeitern vor Ort eingenommen, und natürlich durfte dabei der türkische Tee nicht fehlen. Obwohl die meisten Arbeiter nur türkisch sprechen, waren diese Pausen sehr unterhaltsam. Die türkische Küche ist hervorragend und empfehlenswert, auch wenn es das von Deutschen geliebte Schweinefleisch nicht gibt.

Da die Wochenenden zur freien Verfügung standen, machten wir einen Ausflug auf die griechische Insel Samos, die nicht nur wegen ihres Weins, sondern auch wegen des



Bild eines Kanals zum Kolorieren der Punktwolke



Punktwolke eines terrestrischen Laserscanners

guten Essens und vor allem wegen des Schweinefleischs besonders begehrt war. In der Türkei existiert ein sehr gutes und preiswertes Busnetz, mit dem man das Land entdecken kann. Vom Grabungshaus bis zum Mittelmeer sind es nur wenige Kilometer, so dass wir manche freie Abendstunde unter Palmen am Strand verbringen konnten. ■

Weitere Informationen unter:
<http://www3.rgzm.de/ephesos/> und
<http://web.rgzm.de/234.html>



Die Universität ISCTE (Instituto Superior de Ciencias do Trabalho e da Empresa), Partnerhochschule der FH Mainz mit internationalem Programm

EIN JAHR IN LISSABON

Anfang September 2009 flog Gwendolen Hettmanczyk nach Lissabon, um – im Rahmen eines ERASMUS-Austauschs – zwei Semester Betriebswirtschaftslehre an der portugiesischen Partnerhochschule der FH Mainz zu studieren. Ein Erfahrungsbericht.

TEXT UND FOTOS: GWENDOLEN HETTMANCZYK

■ „ERASMUS Corner“

Senhor Rodrigues hat alle Hände voll zu tun. Er steht hinter seiner kleinen Theke und zapft ein Imperial nach dem anderen, mixt Cocktails und schenkt Sangria aus. Die Uhr zeigt bereits halb zwei morgens an, aber immer noch drängen Leute in die kleine Apollo-Bar in der Rua Travessa da Cara, 8. Es ist Dienstagabend, aber das Wochenende in Lissabon fängt schon am Montag an. Zumindest für die etwa 1500 ERASMUS-Studenten, die jedes Jahr in die portugiesische Hauptstadt kommen. Die Apollo-Bar von ESN, einer Organisation für ERASMUS-Studenten, ist bei den Studenten besonders beliebt: „Lasst uns zur ERASMUS-Corner gehen“, heißt es dann Abend für Abend. Eigentlich wollten wir alle schon um ein Uhr zu Hause sein – morgen ist Uni – aber wie so oft, hält es uns doch länger dort.



Savoir vivre in Lissabon



ERASMUS-Studenten aus aller Herren Länder.
4. v. links: Gwendolen Hettmanczyk

Später findet noch eine der vielen wöchentlichen Erasmus-Partys in der Musicbox statt, aber vor zwei Uhr ist dort nicht viel los. In den engen Gässchen des Bairro Alto warten schon unsere Freunde aus der Slowakei, aus Mexiko und Holland. Nach einem kurzen „Saúde“ werden die Plastikbecher geleert. Was in den Straßen des Bairro Alto passiert, kann man als interkulturellen Austausch bezeichnen. „ERASMUS“ heißt das internationale Programm für Studenten. Es ist ein Teil des SOKRATES-Programms der Europäischen Union. Hier lernt man neue Menschen, Kulturen und andere Lebensstile kennen.

Aber nicht nur abends treffen wir uns, sondern auch jeden Tag bei den Vorlesungen an unserer Universität ISCTE (Instituto Superior de Ciencias do Trabalho e da Empresa). Dort haben wir Kurse auf Englisch, zum Teil gemeinsam mit Portugiesen, und finden Menschen aus den verschiedensten Ländern. Durch eine Organisation, die sehr großen Wert auf Gruppenarbeiten und Präsentationen legt, lernt man sich auch hier besser kennen und hat viel Spaß zusammen. Die Uni liegt am Berg, zeitweise gestört vom starken Lärm der Flugzeuge, die sehr knapp über die Dächer fliegen. Viele Cafés bieten die Möglichkeit, bei einem Galao (Cappucino) in den Pausen zusammenzusitzen. Gerade deshalb haben wir die Uni nicht nur als Pflichtprogramm gesehen. Und doch spielte sich Vieles neben dem Uni-Leben ab. Nicht nur Lernen und Partys standen auf dem Programm, sondern Portugals Hauptstadt und ihre Umgebung bieten Gelegenheit, gerade am Anfang des Aufenthalts, entdeckt zu werden. Los geht es zu einer kurzen Sightseeingtour ...

Heimisch in Lissabon

Da Lissabon nur ca. eine halbe Million Einwohner hat, ist das Stadtzentrum sehr überschaubar. Das vom Erdbeben 1755 am meisten zerstörte Viertel Baixa wurde sehr symmetrisch wieder aufgebaut und hier befinden sich Einkaufsläden und Cafés. In der Nähe liegen auch die größten Plätze: Rossio, Praça Comercio und Praça da Figueira. Von dort lassen sich die Hügel rundum erlaufen. Auf der einen Seite das berühmte Castelo Saõ Jorge und die Kathedrale Sé und auf der anderen das bereits erwähnte Bairro Alto und überall finden sich viele schöne Aussichtspunkte. Natürlich nicht zu vergessen das etwas außerhalb liegende Belém mit seinem berühmten „Torre de Belém“, dem Hieronymuskloster und Seefahrerdenkmal.

Waren einige freie Tage in Aussicht, so haben wir häufig Ausflüge mit dem Freundeskreis geplant, wie zum Beispiel an die Steilküste der Algarve, nach Porto oder auf die Blumeninsel Madeira, die mit ihrer grünen Landschaft einen eindrucksvollen Kontrast zu der Großstadt Lissabon bietet. Aber zurück von den Trips fühlte sich Lissabon immer wieder heimisch an.

Caparica oder Carcavelos?

Leider mussten wir auch die unangenehme Erfahrung mit einem sehr kalten und langen Winter machen, was ohne Heizung für Deutsche fast unvorstellbar ist. Dafür waren die Temperaturen noch bis Mitte November sehr angenehm und auch Ende April kam endlich der lang ersehnte Sommer. Da hieß es meist nach der Vorlesung: „Caparica oder Carcavelos?“ – zwei schöne große Sandstrände. Der erste liegt auf der anderen Seite des Flusses Tejo an der Atlantikküste mit viele Wellen, was für Surfbegeisterte ein ideales Ziel ist, der andere ist auf dem Weg Richtung Cascais, bekannt als Urlaubsort.

Rückblickend kann ich auf jeden Fall sagen, dass dieser Auslandsaufenthalt mich nur positiv geprägt und verändert hat – man lebt mit anderen jungen Menschen und lernt dabei neue Sichtweisen oder Einstellungen kennen, darf Verantwortung übernehmen und kann sein tägliches Leben selbst organisieren und gestalten. Das Jahr in Lissabon war einmalig und ich kann jedem nur empfehlen, solch eine Chance zu nutzen. Der Abschied fiel mir zwar sehr schwer, aber ich weiß, dass ich bald mal wieder zurückfliegen werde, auch wenn die Zeit dort nie mehr dieselbe sein wird. Die schönen Erinnerungen und Freunde meines ERASMUS-Jahrs werden hoffentlich für immer bleiben! ■

„DIE FH MAINZ KANN IHR GANZES KNOW-HOW EINBRINGEN“

IM GESPRÄCH: PROF. DR. GERHARD MUTH
DR. SABINE HARTEL-SCHENK

FOTOS: LENA GIOVANAZZI

Unter dem Motto „Mainz leidenschaftlich wissenschaftlich. Stadtlandschaft voller Kreativität“ hatte die Landeshauptstadt Mainz gemeinsam mit der MAINZER WISSENSCHAFTSALLIANZ mehr als 500 Projektideen in ein Konzept gebracht und am 25. März 2010 in Berlin beim Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft vorgestellt. Im finalen Wettbewerb mit Bielefeld und Chemnitz errang Mainz für das Jahr 2011 den begehrten ersten Platz und den Titel „Stadt der Wissenschaft“. Dr. Sabine Hartel-Schenk, Referentin für Forschungs- und Technologietransfer und Mitglied im Arbeitskreis Wirtschaft von „Stadt der Wissenschaft 2011“, sprach mit FH-Präsident Prof. Dr. Gerhard Muth über die Projekte, die im kommenden Jahr geplant sind.

Abb. rechte Seite: Prof. Dr. Gerhard Muth im Gespräch mit Dr. Sabine Hartel-Schenk





Der preisgekrönte Plakatentwurf mit dem Slogan „E=MC²“

Die Stadt Mainz hat im März 2010 den Wettbewerb als „Stadt der Wissenschaft 2011“ für sich entschieden. Herr Professor Muth, welche Bedeutung hat diese Auszeichnung für die Fachhochschule Mainz und für die Stadt allgemein?

Die Bewerbung der Stadt Mainz hat die Jury aufgrund der vielen konkreten Projektideen und deren Nachhaltigkeit überzeugt. Den Wettbewerb hat die Stadt mit ihren Partnern aus der Mainzer WISSENSCHAFTSALLIANZ gemeinsam bestritten. Schon in der Vorbereitungszeit haben sich einige sehr interessante Kooperationen für die Fachhochschule Mainz ergeben.

Für die Stadt Mainz ist es eine große Herausforderung, die vielen Ideen und Ziele aus der Bewerbungsschrift für 2011 umzusetzen, damit das erarbeitete Konzept – Wissenschaft als Motor der Stadtentwicklung zu nutzen – nachhaltig Früchte tragen kann und die Mainzer Bürger für Wissenschaft begeistert werden. Wenn der Stadt dieses Vorhaben gelingt, wird sie ihren Ruf als Gutenberg-, Fastnachts-, Wein- und Fußballstadt um ein sehr wichtiges Attribut erweitern.

Für die Fachhochschule Mainz besteht die Möglichkeit, ihre vielfältigen Kompetenzen in Projekte einzubringen und dadurch stärker in der Stadt wahrgenommen zu werden.

Sie haben bereits erwähnt, dass sich schon im Laufe der Vorbereitungszeit einige sehr interessante Kooperationen für die FH Mainz ergeben haben. Können Sie ein Highlight nennen?

Ein schönes Beispiel ist der preisgekrönte Plakatentwurf „E=MC²“, ein gemeinschaftliches Praxisprojekt der Lehreinheit Kommunikationsdesign unserer Fachhochschule mit dem Studiengang Buchwissenschaft der Universität Mainz und der Firma Ströer Städte-medien im Auftrag der Stadt. Unter der Betreuung von Prof. Pape und Prof. Storim, Ströer Städte-medien, haben die Studierenden eine Plakatkampagne entworfen, welche die „Stadt der Wissenschaft 2011“ schon heute in der Mainzer Bevölkerung bekannt machen soll. Das Plakat wurde an 40 Standorten in Mainz auf Großflächen gezeigt.

Nahezu 90 % der Mainzer Bevölkerung finden die Visualisierung von Wissenschaft in Zusammenhang mit der abgewandelten Einstein’schen Energieformel sehr gelungen und halten die Kooperation von Studierenden und Stadt für eine hervorragende Idee. Das ist doch eine gute Voraussetzung, Projekte dieser Art auch in Zukunft zusammen mit der Universität, der Stadt oder auch Partnern aus der Wirtschaft durchzuführen.

Darüber hinaus wird es auch Projekte mit anderen Partnern geben. Wer sind die Kooperationspartner?

Ich möchte an dieser Stelle exemplarisch die Mainzer Museen nennen. Das Naturhistorische Museum der Stadt soll komplett neu konzipiert werden, um als „Schau-fenster zur Wissenschaft“ den zukünftigen Anforderungen eines modernen „Museums zum Anfassen“ gerecht zu werden.

Das Institut für Mediengestaltung (img) unserer Hochschule wird das Medienkonzept im Rahmen dieser Umgestaltung mit entwickeln und beratend begleiten. Ein weiteres Beispiel ist die Neugestaltung des Archäologischen Zentrums in Mainz. Hier wird sich neben dem img auch das Institut für Raumbezogene Informations- und Messtechnik (i3mainz) entscheidend mit seinem Know-how einbringen.

Gibt es auch Projekte, bei denen der Anstoß aus der FH Mainz gegeben wird?

Es sind viele Projektideen aus allen drei Fachbereichen bei der Hochschulleitung eingegangen. Die Lehreinheit Kommunikationsdesign wird in ihrem neuen Masterstudiengang „Gutenberg intermedia“, der im kommenden Wintersemester startet, „Mainz – Stadt der Wissenschaft 2011“ als das zentrale Thema bearbeiten. Die Studierenden werden dabei Wissenschaft einmal anders, aus Sicht des Kommunikationsdesigns, darstellen. Sie werden die Mainzer Wissenschaftseinrichtungen besuchen, ihre Themen sammeln und diese in die Wissenschaft des Kommunikationsdesigns transferieren. Dadurch soll – nicht nur bei der Bevölkerung, sondern auch bei den Forschenden selbst – der Blick für eine völlig

neue Kommunikation und Visualisierung von Wissenschaft geöffnet werden. Ziel ist es, dass in Mainz als Stadt der Medien auch die Kommunikation von Wissenschaft innovativ gestaltet werden soll.

Gibt es auch Projekte, bei denen sich verschiedene Partner innerhalb der FH Mainz zusammentun werden?

Ja, auch die wird es geben. Als ein solches Projekt ist die 3D-Visualisierung des mittelalterlichen Kaufhauses am Brand geplant, die vom Institut für Mediengestaltung vorgeschlagen wurde. Hier wird das Know-how des img durch die Kompetenzen des i3mainz und des Instituts für Projektentwicklung und Bauforschung in der Denkmalpflege ergänzt werden.

Sie haben Mainz als Gutenbergstadt angesprochen. Sicher gibt es auch Projekte, die diesen weltweiten Ruf der Stadt thematisch einbeziehen.

Auch Gutenberg ist bei der Konzeption der Ideen mit bedacht worden. Ohne ihn und seine Erfindung der beweglichen Lettern vor mehr als 600 Jahren würden wir heute diese mediale Vielfalt, also die Weiterentwicklungen seiner Erfindung, nicht nutzen können. Im Gespräch ist einerseits eine Dokumentation von „Texten zur Typographie“ in Form einer Ausstellung und eines Buches, in dem Grundlagentexte zur Typographie, die von namhaften Typographen empfohlen wurden, publiziert werden sollen.

Ein weiteres Projekt der FH Mainz will die Innovationen der Medien als „Lettern in Bewegung“ veranschaulichen. Gerade in der Medienstadt Mainz ist der Blick auf Filme, in welchen Schrift die Hauptrolle spielt, bedeutsam und zukunftsweisend. Geplant ist eine Ausstellung, die die historischen, medientechnischen und gestalterischen Aspekte des Themas „Schrift in Bewegung“ aufzeigt. In einer offenen Medienlounge sollen herausragende Beispiele internationaler Gestalter, Künstler und Filmemacher präsentiert werden. Besucher sollen interaktiv eine mit „Lettern gefüllte Projektionsfläche“ beeinflussen und ggf. via SMS Texte „zum Tanzen“ bringen können.

Einige Projekte von „Stadt der Wissenschaft 2011“ gab es auch vorher schon, wie z.B. die „Concepticus“. Welche Rolle werden diese im nächsten Jahr spielen?

„Stadt der Wissenschaft 2011“ ist auf drei Säulen aufgebaut, eine davon ist die Thematik „Arbeitswelten“. In diesem Themenkomplex wird die „Concepticus“ als Beitrag des Instituts für Unternehmerisches Handeln (IUH) eine zentrale Veranstaltung im Rahmen des Wissenschaftssommers im Juni 2011 darstellen. Am Wissenschaftsstandort Mainz und insbesondere in der Fachhochschule Mainz gibt es eine Vielzahl von innovativen Ideen, die bisher kaum in unternehmerische Konzepte umgesetzt werden. Gerade hier soll die „Concepticus“ ansetzen und neue Impulse geben. Auf dem „Börsenparkett der Ideen“ werden IdeenGeber und IdeenNehmer sowie FinanzGeber aktiv zusammengebracht, um den „Kauf“ und den „Verkauf“ sowie die Finanzierung von unternehmerischen Vorhaben anzuregen. Die Börse dient der Förderung von Unternehmensgründungen und knüpft an die sehr erfolgreichen Veranstaltungen der Vorjahre an.

Sie haben viele Projektideen für die interessierte Bevölkerung angesprochen. Gibt es speziell auch Veranstaltungen für Unternehmen?

Bedingt durch ihre praxisnahe Ausbildung hat die FH Mainz bereits eine Fülle von guten Unternehmenspartnerschaften. Das bedeutet aber nicht, dass wir hier nicht noch „nachlegen“ könnten. Zusammen mit der Universität, der Handwerkskammer und der IHK für Rheinhessen organisieren wir ein „Transfercafé“ sowie einen „Trip durch die Wissenschaft“ – das sind Projekte, die speziell Unternehmen auf die Kompetenzen der Mainzer Hochschulen aufmerksam machen sollen mit dem Ziel, die Kooperation von Wissenschaft und Wirtschaft weiter zu fördern.

Wie will die FH Mainz dieses Großprojekt personell „stemmen“?

„Stadt der Wissenschaft 2011“ ist in der Tat auch für die FH Mainz ein Großprojekt geworden, das so einfach nicht neben den

üblichen Arbeitsinhalten betreut werden kann. Seit Juli 2010 haben wir mit Sabine Weis eine Projektkoordinatorin mit viel Erfahrung gefunden, die sich um die Projekte der FH Mainz kümmert. Die Öffentlichkeitsarbeit für das große Ereignis wird von Bettina Augustin im Team mit Stadt und Universität übernommen.

Wie und von wem wird das gesamte Programm finanziert?

Hier ist zunächst das Preisgeld des Stifterverbands i.H.v. 250 Tausend Euro vorhanden, die Stadt hat eine Summe in gleicher Höhe in den Haushalt eingestellt. Zudem gibt es Zuschüsse aus den Wissenschafts- und Wirtschaftsministerien, und einen Teil ihrer Projekte werden die Beteiligten selbst finanzieren. Darüber hinaus werden auch Sponsorengelder eingeworben.

Ich bin daher zuversichtlich, dass wir genügend Mittel für die Realisierung aller Projekte einwerben können. Nicht zuletzt werden die entstandenen Kosten durch die vielen erwarteten Besucher der „Stadt der Wissenschaft“ auch wieder kompensiert werden.

Haben Sie vielen Dank für das Interview!



URSULA EIERMANN

Leiterin des Studierendenbüros

■ Für viele Studierende ist das Studierendenbüro der erste persönliche Kontakt mit der Fachhochschule Mainz, sei es mit einem Schreiben, per E-Mail, in einem persönlichen Gespräch oder am Telefon. Seit November 2009 leite ich das Studierendenbüro der Fachhochschule Mainz. Als fachbereichsübergreifende Einrichtung stehen meine Kolleginnen und ich den Studierenden und den Fachbereichen für Fragen rund um das Bewerbungs- und Zulassungsverfahren und zu den Verwaltungsangelegenheiten im Zusammenhang mit dem Studium zur Verfügung.

Begonnen habe ich meine berufliche Laufbahn im Anschluss an mein Verwaltungstudium in der Bundesverwaltung. Mit dem späteren Wechsel in die Kommunalverwaltung war nicht nur eine größere Vielfalt der Aufgaben verbunden, sondern auch ein stärkerer Kontakt mit denjenigen, die von Verwaltungsentscheidungen betroffen waren. Auch wenn manche die Bezeich-

nung „Kunden“ in diesem Zusammenhang immer noch mit leichter Ironie gebrauchen, habe ich meine Tätigkeit stets als „Service“ begriffen, als eine Leistung, die, sei sie von Vorteil oder beschwerend, höflich, mit Verständnis für das Anliegen der Betroffenen, nachvollziehbar und professionell erbracht werden sollte.

Viele meiner beruflichen Erfahrungen aus dieser Zeit, insbesondere meine Tätigkeit als Standesbeamtin und Leiterin eines Ordnungsamtes, kommen mir bei meiner jetzigen Aufgabe zugute. Nicht, weil auch hier eine Partnerschaft eingegangen wird, zumindest für die Dauer des Studiums, und auch nicht, weil es gilt, Sachverhalte rechtlich zu würdigen, formell etwas zu gewährleisten oder zu versagen und dies gegebenenfalls in gerichtlichen Verfahren zu vertreten. Sondern weil die Arbeit durch direkten Umgang lebendig bleibt, Aufgabenstellungen rasche Lösungen verlangen und immer die Herausforderung besteht, im Rahmen

des rechtlich Zulässigen flexibel auf das Anliegen des Gegenübers einzugehen.

Meine Jahre im Wissenschaftsministerium in Mainz haben mir gezeigt, wie größere Verwaltungsapparate funktionieren und welche Bedeutung übergreifende Gesichtspunkte haben.

„Nur wer sich ändert, bleibt sich treu“ ist ein Motto, dem ich in meinem bisherigen beruflichen Leben immer wieder gefolgt bin. Nach den Jahren im Ministerium sah ich für mich durch die Ausschreibung der Stelle der Leitung des Studierendenbüros der Fachhochschule Mainz eine interessante Möglichkeit, mich erneut auf neue Wege einzulassen. Mittlerweile kann ich fast schon ein Hochschuljahr übersehen und ich bin mir sicher, mich richtig entschieden zu haben, nicht zuletzt dank der Unterstützung durch meine Kolleginnen, die mir den Einstieg in fremde Themen erleichtert haben. Die gute kollegiale Zusammenarbeit, die Vielfältigkeit der Aufgabe, der Umgang mit Menschen und die konstruktive Zusammenarbeit mit Fachbereichen und Verwaltung bereichern meinen Arbeitsalltag.

Während meines Studiums sind wir daran verzweifelt, eine leidlich konkrete Definition des Begriffs „Verwaltung“ zu formulieren. Zu vielfältig waren trotz einheitlicher Vorgaben Formen und Themen. Ähnlich ist es mit der Arbeit im Studierendenbüro der Fachhochschule Mainz. Zum Glück. ■

STEFAN KLEIN

Leiter der Hochschulbibliothek

■ Seit 1. Mai 2010 habe ich die Leitung der Hochschulbibliothek der Fachhochschule Mainz übernommen. Geboren bin ich in Mainz, nach meinem Germanistikstudium in Mainz und Freiburg habe ich das Studium zum Diplom-Bibliothekar an der Fachhochschule für Bibliothekswesen in Stuttgart absolviert. Meine berufliche Laufbahn führte mich von der Senckenbergischen Bibliothek in Frankfurt über die Deutsche Nationalbibliothek zur Bibliothek der Fachhochschule Frankfurt, wo ich seit 1996 beschäftigt war, seit 2003 als stellvertretender Leiter. Meine Hauptaufgaben waren vor allem die Betreuung diverser Datenmigrationen zwischen verschiedenen Bibliotheksinformationssystemen sowie die Koordinierung der allgemeinen Benutzung. Daneben stand aber auch die Entwicklung neuer digitaler Projekte.

In diesen Bereichen sehe ich auch den Schwerpunkt meiner zukünftigen Arbeit in Mainz. Bei der Allgegenwärtigkeit des Internets ist es unabdingbar, hier das Fundament der Informationsvermittlung zu legen. Die Recherche und die folgende Bereitstellung studienrelevanter Literatur bilden die Arbeitsgrundlage für Lehrende und Studierende. Hier bietet sich durch die Entwicklung elektronischer Zeitschriften, Bücher und Datenbanken ein breites Spektrum, welches jedoch genau an die spezi-

fischen Gegebenheiten der Studieninhalte angepasst werden muss.

Die fachliche Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz ist die eigentliche Aufgabe der Bibliothek in Abstimmung mit den Lerninhalten der einzelnen Studiengänge. Bereits zu Beginn des Studiums sollte daher die Einbindung der Bibliothek bei Lehrinhalten mit eingeplant werden. Dass es immer mehr Studierende gibt, die sich durch das Studium „googlen“ und so zwar fündig werden, jedoch einen großen Teil wirklich relevanter Literatur nie zu Gesicht bekommen, muss Ansporn sein, hier geeignete, fachlich kompetente Unterstützung anzubieten.

Gerade in der Buchstadt Mainz darf jedoch das eigentliche Kerngeschäft, nämlich die Versorgung mit Literatur in gedruckter Form, nicht vernachlässigt werden; hier die richtige Mischung zwischen den verschie-

denen Publikationsformen zu finden, ist die Aufgabe, die die Bibliothek in den nächsten Jahren beschäftigen wird.

Eine Hochschulbibliothek sollte neben der Erfüllung ihres wissenschaftlichen Auftrags auch den Anspruch haben, einen „Lernort“ in angemessener Atmosphäre anzubieten. Dies bedeutet neben der entsprechenden Ausstattung der Arbeitsplätze auch die Mitwirkung an kulturellen Aktivitäten der Hochschule. Hier bietet sich gerade im Zusammenwachsen der beiden Standorte und in der Entwicklung der gemeinsamen Bibliothek am Campus eine Chance, die in den nächsten Jahren vielfältige Innovationen ermöglichen kann.

Ich freue mich auf eine gute und spannende Zusammenarbeit mit allen Mitgliedern der Fachhochschule, um gemeinsam dem Anspruch des „lebenslangen Lernens“ zu entsprechen. ■



Foto: Frank Pfeilschifter



PROF. DR. PETRA MIETH

lehrt Bauwirtschaft und Baubetrieb in den Studiengängen Bauingenieurwesen, Internationales Bauingenieurwesen und Technisches Gebäudemanagement

■ „Warum willst Du denn auf den Bau?“ Das war die Frage, die mir Freunde und Verwandte stellten, als ich ihnen erzählte, dass ich Bauingenieurin werde. „Weil ich etwas Naturwissenschaftliches machen möchte, weil ich sehen und anfassen möchte, was ich während meiner Berufstätigkeit produziere, weil ich eine abwechslungsreiche Tätigkeit ausüben und nicht den ganzen Tag im Büro verbringen möchte“, war meine Antwort.

Nach dem Studium musste ich deshalb auch sofort „raus“. „Raus“, das heisst auf die Baustelle, zur Produktionsstätte der Bauwirtschaft. Ich begann als Bauleiterin im Spezialtiefbau und hatte 4 Wochen nach Einstieg ins praktische Berufsleben meine

erste eigenverantwortlich zu leitende Baustelle. Meine Bauleitungszeit war eine spannende, intensive Zeit. Sie bietet mir eine solide Basis für meine berufspraktische Tätigkeit. Die Anforderungen waren hoch, aber ich habe sehr schnell sehr viel lernen können. Sowohl im Bereich der Technik und des Managements, als auch über mich als Person und die vielen unterschiedlichen Menschen, vom Produktiven bis zum Politiker, mit denen ich tagtäglich Kontakt hatte.

BauingenieurInnen bauen nicht nur; sie entwickeln, forschen, managen, beraten, begleiten, kommunizieren, verhandeln, lehren, schreiben etc.. Sie arbeiten u.a. für Bauunternehmen, Ingenieurbüros, Behörden bzw. im öffentlichen Dienst, Versiche-

rungen, Verbände und Kammern, Investoren, Kreditinstitute, die Medien oder in der Politik.

Die aus diesen Rahmenbedingungen resultierende Vielfalt von technologischen, betriebswirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Fragestellungen macht diesen Beruf so spannend für mich. So war ich, und bin ich es teilweise auch noch, nach meiner Bauleitungszeit tätig als wissenschaftliche Mitarbeiterin in Lehre und Forschung, Sachverständige für baubetriebliche und baubetriebswirtschaftliche Fragestellungen, Projektmanagerin, Beraterin, Autorin, Lehrbeauftragte, Trainierin und Mediatorin.

Seit dem Wintersemester 2009 bin ich nun Professorin für Bauwirtschaft und Baubetrieb und Teil des Teams der Lehrereinheit Bauingenieurwesen im Fachbereich Technik. Mein Lehrgebiet verbindet hier die Technik mit wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Themen. Es macht mir Spaß, meine vielschichtigen Erfahrungen und Erkenntnisse weiter geben zu dürfen. Der Austausch mit unterschiedlichen Studierenden- und Kollegenpersönlichkeiten ist eine große Bereicherung meiner Arbeit, und ich freue mich, auch noch ein wenig mehr Vielfalt in die Lehrereinheit Bauingenieurwesen einbringen zu können. Denn – auch in der Praxis sind es die Persönlichkeiten, die die Leistungsfähigkeit und Qualität einer Branche sichern. Aus einer Vielzahl an möglichen Arbeitsaufgaben resultieren vielfältige Arbeitsanforderungen, welche nur von einer Vielfalt an Persönlichkeiten bewältigt werden können. ■

PROF. DR. KAI WILTINGER

lehrt Rechnungswesen und Controlling im Fachbereich Wirtschaft

■ Als die FH Mainz im Herbst 2008 eine Professur mit den Schwerpunkten Rechnungswesen und Controlling ausgeschrieben hatte, war ich sofort begeistert: Einerseits fachlich, da ich wusste, dass die FH Mainz über eine hervorragende und internationale BWL verfügt, insbesondere auch im Rechnungswesen und Controlling, und andererseits kannte ich Mainz aus der Zeit meiner Promotion als perfekten Standort für Forschung und Lehre und als idealen Mittelpunkt für das Leben neben der Hochschule – damals waren es allerdings eher die Muschelparties, die mir an Mainz gefallen, heute sind es Radtouren oder Wein-feste am Rhein.

Nach meinem Studium des Wirtschaftsingenieurwesens an der TU Darmstadt, in dessen Verlauf ich in England für einen IT-Konzern gearbeitet hatte, wollte ich eine internationale und praxisrelevante Doktorarbeit schreiben. So zog es mich 1992 zum ersten Mal nach Mainz, an den Lehrstuhl

von Prof. Hermann Simon im Fachbereich Recht und Wirtschaft der Johannes Gutenberg-Universität. Die Internationalität war über das Thema, Konferenzen und zwei Forschungsaufenthalte in den USA, einen längeren an der Harvard Business School und einen kürzeren an der UCLA, gewährleistet, die Praxisrelevanz durch die Verknüpfung von Forschung mit Beratungstätigkeit in einer schnell wachsenden Unternehmensberatung.

Nach der Promotion folgte eine intensive „Tour“ durch die Industrie. In Unternehmen und Teilkonzernen der BASF-, Bertelsmann und E.ON-Gruppe habe ich sehr unterschiedliche Unternehmenskulturen, Geschäftsfelder, Funktionen inner- und außerhalb des Controlling kennengelernt: Die Geschäftsfelder reichten von der Pflanzenbiotechnologie über IT-Systeme im Bereich des Knowledge- und Content-Management bis hin zu Industrieöfen für die Stahlindustrie; die betrieblichen Funktionen von

Rechnungswesen, R&D-Controlling, Beteiligungscontrolling, Strategischer Planung bis hin zu M&A.

In meiner letzten Industrieposition war ich verantwortlich für das globale Controlling eines Weltmarktführers mit mehr als 180 Gesellschaften in allen Kontinenten. Unsere Hauptmärkte lagen in den Amerikas, aber insbesondere die boomende Stahlindustrie in China in der „vorolympischen“ Zeit hat uns in Atem gehalten. Im Jahr 2004 habe ich dann die Entscheidung getroffen, die mich zum zweiten Mal nach Mainz geführt hat: Ich habe eine Professur an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg angetreten, aus der ich dann zum Sommersemester 2010 an die FH Mainz gewechselt bin. Zurzeit arbeite ich mit Hochdruck an der Vervollständigung meines Lehrveranstaltungsprogramms, danach wird sich der Fokus sicherlich wieder in Richtung praxisorientierter Forschung und Zusammenarbeit mit Unternehmen verschieben. ■



KLEINE NACHRICHTEN

FORSCHUNGSKOMPETENZ AUF EUROPÄISCHEM NIVEAU

Die FH Mainz hat als eine von bundesweit 35 Fachhochschulen im BMBF-Wettbewerb „Forschung an Fachhochschulen – Erfolgreich in Europa“ Fördermittel erhalten. Mit den zugewiesenen Mitteln in Höhe von nahezu 16.000 Euro soll die Akquisition von internationalen Forschungsprojekten innerhalb des 7. Forschungsrahmenprogramms der Europäischen Union unterstützt werden.

Das BMBF unterstützt in diesem Jahr erstmals die Fachhochschulen, Anträge im 7. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union zu stellen, damit sich forschungsstarke Fachhochschulen künftig

noch besser mit europäischen Forschungspartnern vernetzen können. Um Bundesmittel zu erhalten, musste der Nachweis erbracht werden, dass die Forschungskompetenz der FH Mainz hoch genug ist, um Forschungsthemen auf europäischem Niveau bearbeiten zu können. Außerdem wurde die Zusammenarbeit mit internationalen Industrieunternehmen und Forschungseinrichtungen bewertet. Die FH Mainz wird die Fördermittel für die Vorbereitung eines EU-Antrags des i3mainz in Kooperation mit der Universität Burgund in Dijon verwenden.

Sabine Hartel-Schenk



Mit 3D-Brille zu betrachten: „Deconstruct“ – stereoskopischer Kurzfilm von Tina Braun

TYPISCH TÜRKISCH? RED DOT AWARD UND LUCKY STRIKE-ANERKENNUNG FÜR DESIGNERIN BANU SENSÖZ

Deutschland und seine Türken: Obwohl die Einwanderer der zweiten und dritten Generation die größte ausländische Gruppe in Deutschland darstellen und sich selbst bereits als „Deutschländer“ bezeichnen, halten sich Vorurteile und Klischees hartnäckig. Türken fahren schwarze BMWs, die Frauen tragen Kopftücher und der große Bruder ist bestimmt in der Nähe, wenn man die kleine Schwester ansprechen möchte – das sind nur einige der Bilder, die in den Köpfen vieler Deutscher verankert sind.

Die türkischstämmige Kommunikationsdesignerin Banu Sensöz dagegen hat sich in ihrer Diplomarbeit unter Betreuung von Professor Robert Paulmann auf die Suche nach den Fakten gemacht. Auf 260 Seiten beleuchtet sie Fremdheit und Andersartigkeit, aber auch Gemeinsamkeiten. Sie erläutert wichtige Aspekte und Stationen im Leben der Türken, beantwortet allgemeine

Fragen humorvoll, aber auch sachlich. Interviews geben den sieben Kapiteln eine persönliche Note und schaffen Authentizität. Mit Bildern werden die Aussagen emotional und einprägsam unterstützt. Der Leser soll dazu animiert werden, Türken besser kennen zu lernen, sie zu verstehen und mit ihnen in Kontakt zu treten. Falsche Meinungen und Klischees sollen gebrochen werden, so dass ein besseres Zusammenleben ermöglicht wird. „Dieses Buch ist ein fundierter und habhafter Beitrag zur Völkerverständigung“, urteilte die Jury des Lucky Strike Awards, die neben dem Inhalt auch die Aufmachung des Buches als vorbildlich lobte. Gründe genug, die Autorin mit einer besonderen Anerkennung zu ehren. Und dies war nicht die einzige Anerkennung: Banu Sensöz hat mit „7’den 70’e – typisch türkisch“ auch den Red Dot Award 2010 gewonnen.

Ruth Preywisch



„Warum du nix zu?“

„SCREENING DER FH MAINZ – BEST OF FILM“

Filmemachen ist immer noch eine Männerdomäne. Sylvie Pagé, Professorin für Kommunikationsdesign, hat dagegen nun etwas unternommen. Beim „Screening der Fachhochschule Mainz – Best of Film“ am 24. April im CinéMayence stammten elf der 25 von Pagé ausgewählten Werke der FH-Nachwuchsregisseure von Frauen, mehr als ein Drittel. Das Internetlexikon „Wikipedia“ hingegen weist unter dem Stichwort deutsche Regisseure 61 Männer, aber nur 12 Frauen aus, also weniger als zwanzig Prozent.

Den Abend hatte Prof. Pagé zusammen mit Vanouch Balian organisiert, die Moderation teilte sie sich mit der Professorin der Lehrinheit Medien-Design, Anja Stöffler. Ihr gemeinsames Faible für Erstlingswerke kam bei der Auswahl der Filme zum Tragen. Viele der jungen Regisseure zeigten sowohl ihren ersten, als auch ihren Abschlussfilm. „In ihnen kann man manchmal den ‚Genie-

streich‘ spüren und dann sehen wir, wie sich die Regisseure weiterentwickeln“, erklärte Pagé.

Zu sehen waren Filme aus verschiedenen Genres, Stile und Themen wechselten sich ab, musikbetonte, technikaffine und sozial engagierte Filme waren dabei. Einige der Filme wurden bereits international auf verschiedenen Festivals gezeigt und preisgekrönt, zum Beispiel „Bad habit little rabbit“ von Christian Effenberg, „Adamsapfel“ von Johannes B. Ludwig oder „Kleine Wölfe“ von Justin Peach und Lisa Engelbach.

Sylvie Pagé und Anja Stöffler bedauern, dass der filmische Nachwuchs in Rheinland-Pfalz so wenig gefördert wird. Umso mehr freute beide die Unterstützung von CinéMayence, Institut français und FH Mainz. Gelohnt hat sich der Abend allemal: „Eine spannende Mischung mit vielen Rohdiamanten“, fasste ein Besucher seine Eindrücke zusammen.

Ruth Preywisch



Fragmente der Berliner Mauer vor dem UN-Gebäude in New York ...



... und auf der Ranch von Ronald Reagan

„DIE NEUEN BESITZER DER BERLINER MAUER“ – AUSSTELLUNG IM LICHTHOF DES AUSWÄRTIGEN AMTES IN BERLIN

Wo sind die Reste der Berliner Mauer? Wer sind ihre neuen Besitzer? Prof. Hartmut Jahn hat die über die Welt verstreuten Mauerteile aufgespürt. Sie stehen auf der Ranch von Ronald Reagan, im Vatikan, im japanischen Zen-Garten oder innenarchitektonisch bearbeitet auf Ibiza. Die großformatigen Panoramafotografien, begleitet von einer Audio-Installation, waren der offizielle Beitrag des Auswärtigen Amtes in Berlin zum Jahrestag der Maueröffnung am 9. November 2009 und in der Ausstellung im Lichthof mit großer internationaler Resonanz zu sehen.

Im Dezember 1989 beschloss die Regierung der DDR, die Mauer „zurückzubauen“. Ende 1990 war die Mauer aus dem Stadtbild Berlins verschwunden. Mauerstücke, 3,60 m hoch und 1,20 breit, wurden verschenkt und verkauft. Im Juni 1990 wurden 81 bekannte Mauerstücke aus der Berliner Innenstadt in Monte Carlo versteigert, Mindestgebot: 50.000 Francs. 20 Jahre nach ihrem Fall ist die Berliner Mauer über die ganze Welt verstreut.

Was noch vor dem Mauerfall hässlicher Beton war, wird durch den historischen Moment des

Mauerfalls mit neuen Deutungsmöglichkeiten aufgeladen. Diesen Dekontextualisierungen gelten die Fotografien von Hartmut Jahn. Sie geben Aufschluss über ein Monument, das nach seiner ehemaligen Trennungsfunktion heute zum Bindeglied unterschiedlichster Freiheitsvorstellungen wird.

Als Publikation ist erschienen: „Die neuen Besitzer der Berliner Mauer“, Hrsg.: IMG / Hartmut Jahn, Mainz 2009, 56 Seiten, Farbe, ISBN 978-3-936483-01-7 Red.

MOBILITÄT FÜR DIE NUTZER VON BILDUNGSNETZWERKEN

Der eduroam Dienst bietet Anwendern einen sicheren und einfachen drahtlosen Zugriff (WLAN) auf das Netzwerk der FH Mainz und die Netze aller anderen Einrichtungen im eduroam-Verbund. Ein Mitglied der FH Mainz kann mit seinem Laptop überall im eduroam-Verbund, national und international, kostenlos online gehen und so z.B. Zugriff auf E-Mail-Konten und Kalender erhalten.

Eduroam (von education roaming) hat die Vision, Mobilität für die Nutzer internationaler Bildungs- und Forschungsnetzwerke zu ermöglichen und das mit einer einzelnen, gleichbleibenden Identität je Nutzer. Als Mitglied der FH Mainz kann man ab sofort das WLAN mit den eigenen Zugangsdaten und -mechanismen auch an anderen am eduroam teilnehmenden Einrichtungen z.B. einer australischen Universität, nutzen. Ebenso können Gäste der FH Mainz, deren Heimateinrichtung Mitglied im eduroam-Verbund ist, das WLAN der FH Mainz sofort nutzen, ohne Gastzugänge zu beantragen oder Konfigurationen zu verändern. Die Authentifizierung läuft verschlüsselt ab, so dass niemand Nutzerdaten im Gastnetz abhören kann.

Der eduroam-Standard gewährleistet, dass nur autorisierte Nutzer Zugriff auf das Netzwerk erlangen. Smartphone, PDA oder Laptop, wenn sie die entsprechenden Standards unterstützen, können leicht mit dem eduroam verbunden werden. Ein Screencast zur Einrichtung gängiger Systeme findet sich auf unserem Blog: <http://blog.fh-mainz.de/category/zik/>

In Deutschland nehmen zur Zeit über 140 Einrichtungen an eduroam teil (Karte unter <http://airoserv4.dfn.de/>). Unter <http://www.eduroam.org/> findet man Informationen, welche nationalen Forschungsnetze ihren Einrichtungen eine Teilnahme an eduroam ermöglichen und Links zu diesen. Die Teilnahme am eduroam ist über den DFN Verein für die FH Mainz kostenlos. Voraussetzung ist eine funktionierende RADIUS-Infrastruktur und die Zustimmung zu den Nutzungsbedingungen.

Seit dem 2. Juli ist die RADIUS-Infrastruktur der FH Mainz mit dem eduroam-Verbund verknüpft und die eduroam-Funktionalität steht allen Mitgliedern der FH Mainz zur Verfügung. Boris Kaisinger, Stefan Pauly (ZIK)

„PREIS DER LEHRE“ FÜR PROF. DR. FRANK ZEIDLER

„Ich kann nur zufrieden sein, wenn die Studierenden zufrieden sind“, kommentierte Prof. Dr. Frank Zeidler seinen Erfolg. Der Preisträger des Lehrpreises Rheinland-Pfalz 2009 wurde von Studierenden des Fachbereichs Wirtschaft an der Fachhochschule Mainz im Evaluationsverfahren zu einem der besten Hochschullehrer des Jahres 2009 gewählt. Mit Freude nahm Frank Zeidler am 31. Mai 2010 in der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz neben 11 Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern den Preis durch Doris Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur, entgegen. Zum zweiten Mal innerhalb von nur zwei Jahren bekam ein Hochschullehrer des Fachbereichs Wirtschaft der FH Mainz den mit 10.000

Euro dotierten Lehrpreis überreicht. Bereits 2007 war Lothar Steiger (Dipl.-Betriebswirt FH) zum besten Hochschullehrer des Jahres gewählt worden.

Seit dem Wintersemester 1990/1991 lehrt Prof. Dr. Frank Zeidler Recht mit dem Schwerpunkt Internationales Wirtschaftsrecht an der Fachhochschule Mainz. Die Hochschule zeigt sich besonders stolz, zwei Preisträger innerhalb von zwei Jahren vorweisen zu können, die für besonders gute Lehrveranstaltungen am „Tag der Lehre“ ausgezeichnet wurden: „Damit wird auch unser Lehrsystem an der FH gewürdigt“, betonte Prof. Dr. Ulrich Schüle, Dekan des Fachbereichs Wirtschaft. Alexia Rößler



Prof. Dr. Frank Zeidler

COEUR MUNDUS WORKSHOP IN BRASILIEN

Seit 2004 treffen sich Studierende unterschiedlicher Länder und Disziplinen, um im Rahmen des COEUR Workshops herausfordernde unternehmerische Ideen mit europäischer Dimension gemeinsam zu erarbeiten. Am Ende des einwöchigen Workshops steht eine Value Proposition und kein Business Plan, wie er in zahllosen anderen Initiativen erstellt wird. Der Schwerpunkt von COEUR liegt auf der Entwicklung tragfähiger Ideen selbst. Sie sind der wichtigste Rohstoff der Zukunft, und sie in interkulturellen Teams in ihren Widersprüchen zu formulieren, von der Vielfalt der Kulturen zu profitieren und die Idee in eigener Regie auszuarbeiten und einer Jury u.a. aus Unternehmern und Business Angels zu präsentieren, ist das Ziel des europaweit einzigartigen Konzeptes. Ein wertvolles Feedback für die Zukunft sowie eine Teilnehmerurkunde werden den Studierenden mit auf den Weg gegeben.

Der große Erfolg der seit 2004 jährlich stattfindenden Veranstaltung weckte das

Interesse vieler internationaler Hochschulen. Es entstand die Idee, über Europa hinaus Workshops unter dem Titel „COEUR MUNDUS“ anzubieten. Über den Teller- rand hinaus zu schauen, unternehmerische Verhaltensweisen außerhalb Europas und neue Märkte kennenzulernen sind Ziele des weiterentwickelten Konzeptes.

Nach einer ersten Erfahrung mit dem Nanfang College der Sun-Yat-Sen-University, Guangzhou (China) in 2009 wurde im März 2010 ein zweiter COEUR-Mundus-Workshop an der Universidade do Sul de Santa Catarina in Florianopolis ausgerichtet. Begeistert kehrte der Geschichtsstudent Sebastian Böhm, 24, nach Mainz zurück: „Für mich persönlich war es eine wertvolle Erfahrung, in einer internationalen Gruppe zusammenzuarbeiten. Obwohl ich aus einer Fremddisziplin stamme, konnte ich mich in der Arbeitsgruppe produktiv einfügen und selber viele Eindrücke und Perspektiven gewinnen.“
Matthias Eickhoff



Istanbul – Zeichnung von Prof. Emil Hädler (Ausschnitt)

SHARED HERITAGE
EUROPÄISCHER DENKMALSCHUTZPREIS 2010 VERLIEHEN

An der Verleihung des European Heritage Award 2010 in Istanbul, der diesjährigen Kulturhauptstadt Europas, hat Prof. Emil Hädler als Vorsitzender der Jury für die Kategorie „Education, Training and Awareness Raising“ mitgewirkt. Die feierliche Veranstaltung honorierte herausragende europäische Leistungen auf dem Gebiet der Denkmalpflege. Ausgezeichnet wurden Projekte und Organisationen, die die Erhaltung des Kulturellen Erbes in vorbildlicher Weise widerspiegeln.

Im Zielbahnhof des Orientexpress’ Paris – Konstantinopel eröffnete Europa Nostra eine Ausstellung zu prämierten Projekten der letzten Jahre mit dem Titel „The Power of Example“. 2010 wurde auch ein Projekt in Rheinland-Pfalz ausgezeichnet: Der Eifel-Vulkan-Park, vertreten durch das RGZM Mainz, mit seiner vorbildlichen Präsen- ta-

tion menschlicher Gewerbetätigkeit von der Antike bis heute, eine vom Menschen gestaltete Kulturlandschaft. Den Grand Prix gewannen gleich zwei Berliner Projekte in ihrer jeweiligen Kategorie: Das wiedereröffnete Neue Museum des Architekten David Chipperfield in Berlin-Mitte und – ganz anders in der Wirkung auf sein lokales Umfeld – das Baerwaldbad in Kreuzberg mit seiner herausragenden Sanierung eines früheren Volksbades.

In seiner Rede zur Preisverleihung betonte Prof. Hädler den Aspekt des gemeinsam beanspruchten Kulturerbes (shared heritage), das im Zeichen zunehmender Wanderungsbewegungen nur bei Identifikation und Aneignung durch die nachwachsende Generation Träger einer gemeinsamen europäischen Zivilisation sein wird.
Red.

PREIS DES HOCHSCHULRATS ERSTMALS VERLIEHEN

Arne Sopp, Absolvent des Studiengangs Kommunikationsdesign an der Fachhochschule Mainz, ist für seine Diplomarbeit „Lautlos – Magazin über Gebärdensprache und Gehörlosenkultur“ mit dem erstmals vergebenen Preis des Hochschulrats ausgezeichnet worden. Der Preis wurde am 2. Juni 2010 im Rahmen der Diplomschau der Studiengänge Kommunikationsdesign und Medien-Design im Naturhistorischen Museum durch den Vorsitzenden des Hochschulrats, Richard Patzke, übergeben.

In seiner Arbeit, die von Prof. Charlotte Schröner betreut wurde, hat Arne Sopp das von ihm erworbene Wissen über die Gebärdensprache in eine verständliche und gestalterisch überzeugende visuelle Form übersetzt und damit auch einen sozialen Beitrag zur Aufklärung über die Gehörlosenkultur geleistet. Aus dem Magazin, das er

konzipiert, fotografiert, illustriert und auch mit eigenen Texten versehen hat, geht beispielsweise hervor, dass es in der Gebärdensprache in Deutschland ganz unterschiedliche Dialekte gibt, so dass geübte Augen sogar Mainzer oder Wiesbadener Gebärdende unterscheiden können.

Der Hochschulrat der Fachhochschule Mainz verleiht künftig jährlich an Studierende oder Absolveten der Hochschule einen Preis für hervorragende Studienleistungen. Gefördert werden Diplom-, Bachelor- oder Masterarbeiten sowie Studienprojekte von herausragender wissenschaftlicher oder künstlerischer Qualität. In die Würdigung soll auch das allgemeine soziale oder hochschul-politische Engagement der Studierenden bzw. Absolventen eingehen.
Red.



„Lautlos – Magazin über Gebärdensprache“

Forum 2.10

Titelbild



Luminale 2010: Die S-Bahn Linie 8 auf der Mainzer Eisenbahnbrücke
Foto: Janin Liermann

Impressum

Herausgeber
Der Präsident der Fachhochschule Mainz
Prof. Dr. -Ing. Gerhard Muth

Redaktion / Konzeption
Bettina Augustin M. A.
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
(verantwortlich)

Design und Titelbild
Uwe Zentgraf, Dipl.-Designer (FH)

Anschrift
Fachhochschule Mainz
Abteilung Kommunikation
Lucy-Hillebrand-Straße 2
55128 Mainz
Tel.: 06131 / 628 -7318
E-Mail: augustin@fh-mainz.de

Auflage
2500 Exemplare

Erscheinungsweise
Einmal pro Semester

Druck
Rheindruck Bingen

Redaktionsschluss
15.7.2010

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe
31.1.2011

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion (Red.) oder des Herausgebers wieder.

Autorinnen und Autoren

Prof. Bernd Benninghoff
Fachbereich Gestaltung
Tel. 0 61 31 / 628 -24 28
bernd.benninghoff@fh-mainz.de

Anja Cramer
Assistentin im Fachbereich Technik
Tel. 0 61 31 / 628 -14 85
cramer@geoinform.fh-mainz.de

Prof. Dr. Matthias Eickhoff
Fachbereich Wirtschaft
Tel. 0 61 31 / 628 -32 73
matthias.eickhoff@wiwi.fh-mainz.de

Ursula Eiermann
Leiterin des Studierendenbüros
Zentrale Verwaltung
Tel. 0 61 31 / 628 -73 80
ursula.eiermann@fh-mainz.de

Prof. Stefan Enders
Fachbereich Gestaltung
Tel. 0 61 31 / 628 -22 36
stefan.enders@fh-mainz.de

Prof. Sven Fischbach
Fachbereich Wirtschaft
Tel. 0 61 31 / 628 -32 19
sven.fischbach@wiwi.fh-mainz.de

Dr. Sabine Hartel-Schenk
Referentin für Forschungs- und Technologietransfer
Zentrale Verwaltung
Tel. 0 61 31 / 628 -73 25
sabine.hartel-schenk@fh-mainz.de

Gwendolen Hettmanczyk
Studentin am Fachbereich Wirtschaft

Prof. Dr. Hans-Dieter Hippmann
Fachbereich Wirtschaft
Tel. 0 61 31 / 628 -32 24
hippmann@wiwi.fh-mainz.de

Prof. Tjark Ihmels
Fachbereich Gestaltung
Tel. 0 61 31 / 628 -23 32
tihmels@img.fh-mainz.de

Boris Kaisinger
Zentrum für Informations- und Kommunikationstechnik (ZIK)
Tel. 0 61 31 / 628 -63 15
boris.kaisinger@fh-mainz.de

Stefan Klein
Leiter der Hochschulbibliothek
Tel. 0 61 31 / 628 -62 10
stefan.klein@fh-mainz.de

Prof. Dr. Petra Mieth
Fachbereich Technik
Tel. 0 61 31 / 628 -13 37
petra.mieth@fh-mainz.de

Patricia Nagel
Fachbereich Wirtschaft
Projektkoordinatorin im Institut für Unternehmerisches Handeln (IUH)
Tel. 0 61 31 / 628 -36 15
patricia.nagel@fh-mainz.de

Stefan Pauly
Zentrum für Informations- und Kommunikationstechnik (ZIK)
Tel. 0 61 31 / 628 -63 17
stefan.pauly@fh-mainz.de

Ruth Preywisch
Assistentin im Fachbereich Gestaltung
Tel. 0 61 31 / 628 -22 57
ruth.preywisch@fh-mainz.de

Michael Reiß
Fachbereich Wirtschaft
Lehrbeauftragter für Management
michael.reiss@wiwi.fh-mainz.de

Alexia Rößler
Fachbereich Wirtschaft
Tel. 0 61 31 / 628 -35 21
alexia.roessler@wiwi.fh-mainz.de

Prof. Anna-Lisa Schönecker
Fachbereich Gestaltung
Tel. 0 61 31 / 628 -22 43
schoenecker@fh-mainz.de

Prof. Charlotte Schröner
Fachbereich Gestaltung
Tel. 0 61 31 / 628 -22 44
charlotte.schroener@fh-mainz.de

Prof. Michael Spies
Fachbereich Technik
Tel. 0 61 31 / 628 -12 33
michael.spies@fh-mainz.de

Lothar Steiger
Fachbereich Wirtschaft
Tel. 0 61 31 / 628 -32 63
lothar.steiger@wiwi.fh-mainz.de

Prof. Klaus Teltenkötter
Fachbereich Gestaltung
Tel. 0 61 31 / 628 -24 27
klaus.teltenkoetter@fh-mainz.de

Prof. Dr. Kai Wiltinger
Fachbereich Wirtschaft
Tel. 0 61 31 / 628 -32 69
kai.wiltinger@fh-mainz.de

